

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

Für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Lei noi (Franks), halbjährlich 16 Lei noi (Franks), ganzjährlich 32 Lei noi (Franks). Im Auslande abonniert man bei allen Postanstalten unter entsprechendem Portozuschlag.

Zuschriften und Geldsendungen franco.

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:

Strada Smârdan No. 51,

(zu ebener Erde),

im HÔTEL CONCORDIA,

rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte

die 6-spaltige Pettzeile oder deren Raum 15 Cims.; bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Haafenstein & Vogler, ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen. Annoncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Belgien vermittelt ausschließlich die Agence Libre, Paris, Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N^o 231.

Freitag, 21. (9.) Oktober 1887.

VIII. Jahrgang.

Von der Nationalbank.

Bukarest, 20. Oktober.

Die Erhöhung des Escomptes und der Taxen auf Lombarden, welche die Nationalbank vorige Woche vorgenommen, ferner die bekannt gewordene Thatsache, daß die Nationalbank sich geweigert hat, zweien hiesigen Bankhäusern Vorschüsse auf Lombarden zu gewähren, hat zu vielfachen Deutungen Anlaß gegeben. Die Einen behaupteten, die Bank habe sich zur Ergreifung dieser Maßregeln durch den Umstand veranlaßt gesehen, daß in Folge der absorbirenden Ingerenz des Finanzministeriums in die Verwaltung der Bank und der ihr obliegenden Verpflichtung, die Annuitäten der Staatsschuld zu zahlen, 11 Millionen Francs in Banknoten ohne Deckung zirkuliren; die Anderen versicherten, die Direktoren der Nationalbank hätten hierdurch nur eine Campagne gegen einige hiesige Banquiers eröffnen wollen. Nun hat die Bank bisher Emissionen nur in der Höhe von Francs 114,273,930 vorgenommen, während sie autorisirt ist, weitere 11,935,518 Francs Noten zu emittiren, wenn sie von diesem Rechte, das ihr das Gesetz einräumt, Gebrauch machen will. Hieraus ergibt sich, daß die Reserven nicht erschöpft sind.

Die Motive, von welchen sich die Direktoren der Nationalbank bei der Erhöhung des Escomptes und der Taxen auf Lombarden haben leiten lassen, sind ganz anderer Natur und der „Cur. fin.“ trifft wohl das Richtige, wenn er in der lichtvollen Behandlung dieses Gegenstandes sagt: Wir glauben, daß die Nationalbank in diesem Falle so gehandelt hat, wie es eine seriöse Bank thun muß, um die Agiotage und die skandalöse Spekulation mit dem Golde, welche seit einiger Zeit auf den Geldplätzen Rumäniens um sich gegriffen hat, zu verhindern. Die Statuten aller Emissionsbanken der Welt besagen in der That, daß solche Banken Escomptes vornehmen und Avancen auf Lombarden machen können. Das hindert aber beispielsweise die Bank von Frank-

reich nicht, jenen Banken den Escompte und die Avancen zu verweigern, welche ausschließlich zum Gegenstande ihrer Thätigkeit die Agiotage und eine schrankenlose Spekulation machen, mögen auch diese Banken so solid als möglich konstituirte sein. Die Begründung ist einfach die, daß die Bank ihre Kapitalien für rein kommerzielle Zwecke reserviren will. Wenn nun auch in den Statuten der Nationalbank unter der Zahl ihrer Operationen auch Avancen auf Lombarden figuriren, so tritt sie gleichwohl nicht aus dem Rahmen ihrer Statuten, wenn sie Avancen die nur die Agiotage im Auge haben, verweigert. Ueberdies verpflichten die Statuten die Nationalbank durchaus nicht, Avancen zu machen, sondern bestimmen nur die Art der Operationen näher, auf die einzugehen oder nicht einzugehen ihr vorbehalten ist.

Der Zweck, den die Nationalbank mit der Erhöhung der Taxen auf Lombarden verfolgt, erhellet am besten aus den Vorgängen der Vorwoche. Viele Privatpersonen und Behörden, welche Zahlungen im December zu leisten haben, suchten nämlich schon jetzt den Goldbedarf für jene Epoche zu decken, wobei die Operationen mit 16% und 17% effektuirt wurden. Diese Situation wollten die Agioteurs zu ihrem Nutzen ausbeuten und begannen Papier in großer Menge auf den Platz zu werfen, um so das Agio bis zum December bis zu 24% hinaufzutreiben. Und um diesen Zweck noch sicherer zu erreichen, wandten sie sich an die Nationalbank, um gegen deponirte Titres, ja sogar gegen deponirtes Gold, wodurch dasselbe noch rarer werden sollte, möglichst viel Papier in Umlauf zu setzen. Die Nationalbank verweigerte jedoch die Avancen und das Agio nahm eine weichende Tendenz an. Die Intervention der Nationalbank erwies sich somit als heilsam und verliert an ihrem Werthe nicht, wenn Skeptiker meinen, daß angesichts der im Umlauf befindlichen 114 Millionen Noten, die Agioteurs Mittel und Wege finden werden, ihr System trotz der Intervention der Nationalbank fortzusetzen.

Der Czar und Fürst Bismarck.

Die Nachricht, daß der Czar demnächst über Warnemünde zum Kaiser Wilhelm reisen werde, hat an den Börsen Europas größere Emotion hervorgerufen, als in der politischen Welt. Ja, es gibt malitiose Politiker, welche wissen wollen, die überraschende Kunde sei überhaupt nur für die Bourgeois berechnet gewesen und werde ihren Zweck schon erfüllt haben, wenn sie eine kleine Hauffe-Spekulation gefördert hat. Man hat jedenfalls Grund, der Nachricht eine gute Dosis Mißtrauen entgegenzubringen. Man weiß, daß das Herz den Czaren nicht nach Berlin zieht, daß er ganz im Gegentheile alle Antipathien theilt, welche die Panflavisten für Deutschland empfinden. Wenn er sich trotzdem dazu verstanden hätte, den Besuch bei Kaiser Wilhelm zu machen, so wäre der richtige Moment für die Reise wohl gewesen, als der greise Monarch in Stettin weilte — damals hätte sie für Rußland großen politischen Gewinn ergeben müssen. Wozu soll der Czar die Reise heute machen, da ein solcher Gewinn unerreichbar ist? Zwischen den Tagen von Stettin und heute liegen nur wenige Wochen, in diesen hat sich aber eine wichtige, bedeutungsvolle Schwendung der deutschen Politik vollzogen. In Stettin erwartete man einen Courtoisiesuch des Czaren; es war keine Einladung an ihn ergangen, man setzte aber voraus, er werde es nicht veräumen, sich bei dem in seiner Nähe weilenden Großheim einzufinden, um ihm noch einmal herzlich die Hand zu drücken. Die persönlichen Beziehungen zwischen den Höfen von Berlin und Petersburg waren so innig gewesen, daß man einen solchen Akt der Höflichkeit billig erwarten durfte. Der Czar aber reiste nicht nach Stettin, um die Panflavisten nicht vor den Kopf zu stoßen. Fürst Bismarck, der im Stillen die Hoffnung genährt haben mochte, den Czaren in Stettin wieder für eine Annäherung an Deutschland zu gewinnen, zog aus dem unterbliebenen Czarenbesuch

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Eine Million Pfund.

Originalroman von P. C. von Ureg.

(39. Fortsetzung.)

Das Gebäude machte aus der Entfernung keineswegs den Eindruck eines Irrenhauses; erst wenn man näher herankam, bestätigten seine dicht vergitterten Fenster, die hohe Planke, durch die der kleine Park von der Außenwelt abgeschlossen war und ein gewisses unwohnliches Aussehen die traurige Wahrheit seiner Bestimmung.

Er trat über einen besonders abgeschlossenen Vorraum, durch dessen Abschluß man wahrscheinlich ein leichtes Entweichen der Internirten verhindern wollte, zu der fest verschlossenen Hausthür und zog die Klingel.

Der selbe Knabe, welcher am Tage vorher den Wagen nach Worcester gebracht, öffnete ihm und führt ihn, nachdem er die Thür wieder sorgfältig geschlossen, in das Arbeitszimmer des Herrn Direktors, der zu sprechen sei, wie er nach Walthers Frage erklärte.

„Ah, Mister Lund, rief dieser, als er den Eintretenden erblickte und sein Gesicht zeigte augenblicklich eine außerordentliche Befriedigung, weil er wahrscheinlich nicht mit allzu großer Sicherheit auf den ihm in Aussicht gestellten Besuch gerechnet hatte, sehr erfreut, Sie bei mir zu sehen. Bitte, nehmen Sie Platz, Sir. Ich sagte mir gleich, als ich Ihre werthe Bekanntschaft machte, daß Sie ein Mann

von Wort sein würden und sehe mich in meinen Voraussetzungen auch nicht getäuscht.“

„Da Ihnen der Zweck meines Besuches bekannt ist, Mister Brown, so kann ich wohl auch ohne Vorrede direkt auf denselben zurückkommen. Ich sagte Ihnen bei unserem ersten Begegnen, daß ich eine franke Schwester hätte.“

„Sehr richtig, Mister Lund, sehr richtig! Wie lag doch gleich der Fall? Ah, ich entsinne mich. Sie haben eine Schwester, die an Hallucinationen leidet, sehr wohl. Und Sie wollen mir diese Schwester zuführen, damit Sie durch die Behandlung in meiner Anstalt geheilt werde. Ganz gut. Es wird geschehen, wie Sie wünschen.“

„Vor allem, Sir, geht mein Wunsch zunächst dahin, zu erfahren, ob Sie den Fall auch für wirklich heilbar halten. Denn wenn Sie mir diese Frage verneinen müßten, so würde ich natürlich von meiner Absicht abstehen.“

„Vertrauen, Sir, Vertrauen in die Kunst des Arztes ist das erste, was ich von Ihnen fordern muß. Sobald Sie dieses besitzen, ist die Heilung schon als halb gelungen zu betrachten. Ich setze dieses Vertrauen voraus und habe ein Recht es zu verlangen. Denn tausende von glücklich vollendeten Kuren, über welche die Zeugnisse jedermann auf Erfordern zu Gebote stehen, beweisen mein umfassendes Wissen und meine tiefen Kenntnisse, verstehen Sie wohl.“

„Sehr wohl, Sir, aber für mich handelt es sich hier nur um den einzelnen Fall.“

„Sehr richtig, sehr richtig. Der Fall ist es, an den wir uns zu halten haben. Also erzählen

Sie, worin die Berrücktheit der jungen Dame besteht.“

„Ich sagte Ihnen schon, daß sie weder böswillig, noch gefährlich ist. Allein sie hält sich und gerade vonseiten derer, die ihr am nächsten stehen mit der liebevollsten Sorgfalt sich um ihr Wohlergehen bemühen, einer fortwährenden gehässigen Verfolgung ausgesetzt und verbittert hiedurch nicht nur sich selbst, sondern auch ihren Angehörigen das Leben auf das Außerste.“

„Das ist eine sehr häufig vorkommende Krankheitsform, werther Sir, die wir Gelehrten mit dem Namen Verfolgungswahnsinn bezeichnen. Viele hundert derartige Fälle sind in meiner Anstalt bereits zur Heilung gelangt. Ich will damit keineswegs sagen, daß eine solche nicht alle Kunst des Arztes ins Treffen zu führen nöthigte, nein, davon kann durchaus keine Rede sein, aber bei meinen umfassenden Kenntnissen kann ich Ihnen die zuverlässige Versicherung geben, daß ich auch diesen Fall in meinen Büchern als einen mit Erfolg geheilten einzutragen haben werde.“

„Das sollte mich in der That schon um der armen Kranken willen mit großer Freude erfüllen und Sie könnten sich meines aufrichtigsten Dankes versichert halten, Mister Brown.“

„Anerkennung, werther Sir, ist nicht das, wonach wir Aerzte fragen. Wir begnügen uns, unsere Pflicht zu thun, indem wir unsere umfassenden Kenntnisse der leidenden Menschheit dienstbar machen; das Bewußtsein der erfüllten Pflicht ist uns genug.“

„Eine höchst ehrenwerthe Anschauung für einen Gelehrten Ihres Ranges, die meine volle Anerken-

inverweilt seine Konsequenzen. Das Bündniß mit Italien wurde auf festere Grundlagen gestellt und durch die persönliche Verständigung mit Crispi besiegelt. Er hat für alle Fälle vorgesorgt. Als die deutschen Offiziere vor den Stettiner Tagen versicherten, die Begegnung des Czaren mit dem Kaiser Wilhelm würde jeder politischen Bedeutung entbehren, hat ihnen kein Mensch geglaubt. Man mußte wohl, daß sich wichtige politische Interessen an diese Entree knüpfen. Dagegen würde man heute einer gegentheiligen Versicherung keinen Glauben schenken. Ob der Czar auch nach Berlin reist oder nicht — für Rußland ist dort nichts mehr zu holen.

Falls die Reise des Czaren wirklich stattfinden sollte, könnte sie wohl darauf zurückzuführen sein, daß er den schlimmen Eindruck gutmachen will, den der Toast des Großfürsten Nikolaus an Bord des „Aragnay“ gemacht hat. Die Reise wäre aber dann — so löblich auch ihr Zweck — doch ein neuer, untrüglicher Beweis für die Unfähigkeit der russischen Diplomatie von der sie in den letzten Jahren so viele Proben gegeben hat. Rußland käme um einen Gedanken zu spät. Vor wenigen Wochen wäre die Czarenreise mit großen politischen Vortheilen für die nordische Macht verbunden gewesen, heute sind diese unmöglich geworden. Nicht, daß sich Deutschland inzwischen entschlossen hätte, feindselig gegen jede russische Aktion in die Schranken zu treten. Aber es hat sich mit seinen Freunden inniger als je verbunden und wird ihren Standpunkt unterstützen, auch wenn sich derselbe gegen Rußland kehren sollte. Daran ist nichts mehr zu ändern. Und so werthvoll es auch für Deutschland wäre, einen guten Freund an seiner Ostgrenze zu haben — es hat auf die Freunde Rücksicht zu nehmen, die es anderswo gefunden hat. Zu spät käme die russische Bilgerung nach Berlin; zu spät die Versicherung der Freundschaft und loyalen Gesinnung; zu spät die Wiederanknüpfung der innigen persönlichen Beziehungen, welche so leicht die Handhabe auch zum Zusammengehen in politischer Hinsicht hätten bieten können.

Die Reise des Czaren nach Berlin wäre überdies ein wahrer Gang nach Canossa. Die Tripel-Allianz, welche durch die Begegnung Bismarck's mit Raskof und Crispi so demonstrativ in die Erscheinung getreten ist, hat seither ihr Gewicht bereits fühlbar gemacht. England und Spanien sind mit Oesterreich und Italien in intimere Beziehung getreten, und die Folge ist eine Entente, welche in allen Fragen des Mittelmeeres eine ausschlaggebende ist. In Konstantinopel, wo man die Verhandlungen mit Rußland betreffs Bulgariens so lange hinzuziehen suchte, bis man „Sicheres“ über die Resultate der Begegnungen in Friedrichsruhe erfahren hat, macht man heute mit den russischen Vorschlägen kurzen Prozeß. Die weitere Diskussion über die bulgarische Affaire wurde einfach abgebrochen, nachdem das Petersburger Cabinet die türkischen Anträge nicht angenommen hat.“ Rußland ist isolirt, abgewiesen

nung verdient! Ich bin jedoch mit meinem Krankenberichte noch nicht zu Ende.“

„So lassen Sie mich gefälligst das Weitere hören.“

„Das Mädchen hat zu manchen Zeiten vollständig das Vermögen verloren, an ihrer eigenen Persönlichkeit festzuhalten. Das geht so weit, daß sie sich nicht allein mit anderen verwechselt, sondern sich sogar für eins der Hausthiere z. B. für ihre Kaze oder ihren Kanarienvogel hält.“

„Auch derartige Hallucinationen stehen keineswegs vereinzelt da. Ich habe augenblicklich einen sehr ähnlichen Fall, dessen Details —“ er stockte und besann sich vorfichtigerweise, daß er klüger thun würde, diese Details für sich zu behalten, als sie einem Fremden aufzuschwätzen, „von keinerlei Interesse für Sie sein werden. Also bleiben wir dabei stehen, werther Sir, bringen Sie mir Ihr Vertrauen entgegen und überlassen Sie alles andere meiner Kunstfertigkeit.“

„Und welches wären die Bedingungen, unter denen eine Aufnahme stattfinden könnte?“

„Diese Bedingungen sind kaum der Rede werth, Sir. Ein schönes geräumiges Zimmer mit Schlafkabinet, Bedienung, Verpflegung, höchst anständige Beköstigung, ärztliche Behandlung, Medikamente, Wäsche, Spazierfahrten, Vergnügungen im Hause selbst sind allerdings Dinge, die einiges Geld kosten, aber bei der großen Frequenz meiner Anstalt und bei meinem Bestreben, auch weniger Bemittelten mit meiner Wissenschaft und meinen Kenntnissen zu dienen, würde ich mich mit einer in vierteljährlichen Raten praenumerando zu zahlenden Pension von zweihundert Pfund begnügen.“

Er hatte bei seinen letzten Worten die Persönlichkeit des jungen Mannes noch einmal mit der Aufmerksamkeit eines Feilschenden geprüft, damit er sich davor bewahre, eine zu niedere Forderung zu stellen und er ärgerte sich nicht wenig, seine An-

und brüskirt. Eine Allianz mit Frankreich erscheint heute, nach der Affaire Caffarell, deren Tragweite noch nicht abzusehen ist, präferir als je. Soll der Czar heute als Bittender in Berlin erscheinen, während er noch vor wenigen Wochen in Stettin seine Bedingungen hätte diktiren können? Als ein Bittender, dessen Bitte keine Aussicht hätte, erhört zu werden? Die Reise des Czaren zum Kaiser Wilhelm würde — wenn sie wirklich stattfände — heute einer Dehmüthigung verzeiwelt ähnlich sehen. Die Dehmüthigung wäre aber nutzlos, da sie keinen praktischen Erfolg ergeben könnte.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 20. Oktober.

Tageskalender.

Freitag, den 21. (9) Oktober 1887.

Röm.-Kath.: Ursula. — Protestanten: Ursula. — Griech.-Orth.: Jacobus.

(Witterungsbericht) vom 20. Oktober. Mittheilungen des Herrn Menu Optiker, Victoria-Strasse Nr. 61. Nachts 2 Uhr + 0, Früh 7 Uhr + 2, Mittags 12 Uhr + 10 Barometr. Barometerstand 766,5. Himmel klar.

Minister Radu Mihai hat gestern eine Inspektionsreise im Distrikte Ilfov angetreten.

Minister Aurelian wird in Kurzem das technische Consilium im Ministerium für öffentliche Arbeiten zusammenberufen, um über mehrere wichtige und dringende Fragen zu berathen.

Der italienische Gesandte, Graf Cornielli, hat gestern Bukarest verlassen, um sich auf seine Besitzungen zu begeben. Nach kurzem Aufenthalte reist derselbe nach Rom, um an den Arbeiten des italienischen Senates theilzunehmen, dessen Mitglied er ist.

Diplomatisches. Es verlautet, daß die Regierung Herrn Rogalniceanu zum rumänischen Gesandten in St. Petersburg ausersehen habe. Herr Ghifa, der jetzige Gesandte in St. Petersburg würde in diesem Falle in derselben Eigenschaft nach Wien gehen.

Der diplomatische Agent Bulgariens, Herr Theodoroff, hat dem Polizeipräsidenten, Herrn Moruzzi, Aufschluß gegeben über mehrere Versammlungen von Bulgaren, an welchen auch ein rumänischer Lieutenant theilgenommen hatte.

Gnadenakt. Aus Anlaß seiner Anwesenheit in Slatina hat seine Majestät der König den Individuen Anton Ciurlita, Stanku Joan und Nicolae Cioban den Rest ihrer Strafzeit im Distriktsarrest nachzusehen, die Strafe des zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilten Marin Barbu Badea aber in 15jährige Zwangsarbeit umzuwandeln geruht.

Gerücht vom Tage. Wie verlautet, wird sich der Generalsekretär im Ministerium des Aeußern Herr G. Ghifa in Kurzem von seinem Posten zurückziehen. Familienangelegenheiten rufen ihn auf seine Güter zurück.

Dementi. Die „Natiunea“ meldet, der Ministerpräsident habe in den letzten Tagen mit Herrn

sprüche so niedrig beziffert zu haben, als Waltherr erwiderte:

„Ich werde in diesem Punkte nicht mit Ihnen handeln, Mister Brown. Welcher Förmlichkeiten bedarf es sonst?“

„Bei der Einlieferung der jungen Dame müssen Sie die Güte haben, mir ein Geburts- und Taufzeugniß, eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über ihren derzeitigen Aufenthalt und ein von zwei Aerzten unterschriebenes Zeugniß zu übergeben, laut welcher letzterem sich dieselbe in geistesgestörtem Zustande befindet.“

„Das letztere ist für mich unmöglich,“ sagte Waltherr nach kurzem Besinnen.

Die dunklen Augen hinter den Gläsern der goldenen Brille begannen in eigenthümlicher Weise zu blinzeln, als sie sich bei dieser Frage auf unseren jungen Freund richteten.

„Es ist das ein unvermeidliches, von dem Gesetz vorgeschriebenes Erforderniß,“ versetzte der Doktor lauernd. „Es ist mir zwar die Möglichkeit nicht abgeschnitten, selbst mit meinem Herrn Kollegen gemeinsam ein solches Zeugniß auszustellen, allein ich bin ungewiß, ob Sie sich nicht an den ziemlich hohen Kosten stoßen werden.“

„Wie viel betragen diese?“

„Eine Vierteljahrssrate der Pension.“

„Das ist in der That ziemlich viel Geld für ein Stück Papier!“

„Sie müssen dabei vor allen Dingen in Berücksichtigung ziehen, werther Sir, daß Sie dieses Stück Papier nothwendigerweise brauchen. Dann aber handelt es sich um ein auf die sorgfältigsten wissenschaftlichen Beobachtungen, welche wochenlange Zeit und Mühe beanspruchen, basirtes, ärztliches Zeugniß“, erwiderte der Doktor, sein Gegenüber unausgesetzt mit seinen dunklen Augen anblinzeln.

(Fortsetzung folgt.)

M. Grekulescu in Beordeni eine Zusammenkunft gehabt. Diese Nachricht ist, wie wir in der Lage sind, zu versichern, vollständig aus der Luft gegriffen, da eine derartige Besprechung weder stattgefunden hat, noch auch je geplant war.

Codesfall. Prinzessin Maria Moruzzi, geborne Negri, ist im Alter von 72 Jahren in Jassy gestorben. Die Verstorbene war ihrer Wohlthätigkeit wegen allgemein geehrt und geliebt und wird ihr Tod in den weitesten Kreisen beklagt.

Die Kommission, welche vom Domänenminister behufs Studiums des Wasser-systemes des Landes eingesetzt worden war, hat ihre Arbeit, soweit sie sich auf Gewässer beziehen, die Staatseigenthum bespülen, beendet und ein diesbezügliches Reglement ausgearbeitet. Die Kommission wird nun in Kurzem neuerdings zusammentreten und unter dem Präsidium des Herrn B. Vorsch das Reglement betreffend die Gewässer, die Privateigenthum bespülen, in Berathung ziehen.

Vorlesungen an der Universität. Professor M. J. Dobescu beginnt Sonnabend 10 Uhr vormittags im Universitätsgebäude seine Vorlesungen über griechische und römische Mythologie und Mittwoch den 26. Oktober seine Vorträge über Archäologie, deren Gegenstand in diesem Semester Trajan sein wird.

Vortragsabende. Wie wir erfahren, veranstaltet der internationale Frauenverein zum Besten des I. Fröbel'schen Kindergartens zwei Vortragsabende, wozu die Buk. d. Liedertafel, der Gesangsverein „Eintracht“, die philharmonische Gesellschaft „Lyra“, sowie einzelne Herren ihre gefällige Mitwirkung zugesagt haben. Der erste Vortragsabend soll Ende d. M. in den Lokalitäten der „Lyra“ stattfinden und Herr Pfarrer Teutschlaender über das Thema: Illusionen und Ideale sprechen. Wir wünschen dem Vereine zu seinem schönen Vorhaben im Interesse der guten Sache den besten Erfolg.

Zirkus Sidoli. Wie uns Herr Sidoli mittheilt, wird er bereits am 15. Dezember mit einer durchwegs neuen Truppe, darunter viele Künstler ersten Ranges hier in Bukarest seine Vorstellungen eröffnen.

Zur Sonntagsruhe. Die Handelskammer soll entschlossen sein, für den Widerruf der polizeilichen Maßregeln, betreffend die Schließung der Geschäfte an den Vormittagen der Son- und Feiertage, einzutreten. Diese Frage wird in einer der nächsten Sitzungen der Handelskammer zur definitiven Erledigung gelangen.

Aus eigener Kraft. Wir haben mit Freuden wahrgenommen, wie Herr Erhardt Luther von bescheidenen Anfängen ausgehend, es in verhältnißmäßig kurzer Zeit zum Besitze einer großen Brauerei mit Dampfbetrieb gebracht hat. Die Erklärung hierfür ist einfach: Herr Luther hat es eben als tüchtiger Fachmann verstanden, stets gutes Bier zu erzeugen, so daß dasselbe heute selbst in den entlegensten Winkeln Rumäniens gesucht und jeder anderen Bierforte vorgezogen wird. Daß sich zu diesem Fachwissen auch kaufmännische Routine und ein bescheidenes, lebenswürdiges Benehmen paart, ist weiter ein Grund für die verdiente Achtung, die Herr Luther genießt. Wie unsere Leser wissen, vergrößert Herr Luther von Jahr zu Jahr seine neu erbaute Fabrik, ein Umstand, der nicht bloß für das Prosperiren seines Unternehmens, sondern auch für seinen Unternehmungsgest. Nächsten Sonntag feiert Herr Luther mit seinen Getreuen wieder ein ähnliches Fest, nämlich die Eröffnung des um das doppelte vergrößerten und höchst geschmackvoll decorirten Saales und der doppelpurigen gemauerten Winteregelbahn, welche nach berühmten Mustern erbaut ist. Bei dieser Gelegenheit wird ein besonders aufmerksam behandeltes Gebräu zum Ausschank kommen. Außerdem werden zwei Musikkapellen, Tanz, Feuerwerk sowie sonstige Ueberraschungen für die Kurzweil des Publikums Sorge tragen. In weiser Vorsicht hat Herr Luther die Direktion der Tramway erfucht, für die Rückkehr (zwischen 10—11 Uhr Abends) hinreichende Waggons am Nordbahnhofe bereit zu halten.“ Wir können unsere Leser versichern, daß das Etablissement in seinem jetzigen Zustande sehenswerth ist und Jedermann überraschen wird. Wir werden nicht ermangeln, eine Beschreibung desselben sowie des Verlaufes des Festes zu bringen. Daher auf Wiedersehen bei Luther, wo außerdem jeden Besucher noch angenehme Ueberraschungen erwarten.

Das neue Militär-Spital, welches schon nach den Herbstmanövern hätte eingeweiht werden sollen, wird erst im nächsten Jahre eröffnet. Die Ursache dieser Verspätung ist der Umstand, daß das Innere des Spitals noch nicht ganz fertig geworden ist.

Vom Colkathurm. Vom ganzen alten Colkathspital wird, wie es heißt, nur der Thurm konservirt werden, da derselbe von Soldaten des Schwedenkönigs Karl XII. aufgebaut wurde. Die „Romania libera“ meint hingegen, daß weder die Lage, noch die Bauart des Thurmes ihn zu einer weiteren Gri-

stanz berechnen und derselbe nur der Entwicklung einer schönen Straße hinderlich sei. Auch leide der schöne Neubau des Colgospitals durch den hässlichen Thurm, an dem sich beim besten Willen auch nicht die kleinste architektonische Schönheit auffinden läßt.

Prozess. Gestern hätte vor dem hiesigen Schwurgericht der Prozess verhandelt werden sollen, welchen Herr Diamant gegen die „Vocea Dreptatei“ angestrengt hatte. Da dies Blatt aber einen Widerruf veröffentlicht hat, zog Herr Diamant seine Klage zurück, wodurch der Prozess sich in Wohlgefallen auflöste.

Prozess. Heute gelangt vor dem Ilfover Tribunal der Prozess des Herrn A. Catargi zur Verhandlung, welcher der Ehrenbeleidigung gegen den Staatsanwalt Manolesku angeklagt erscheint.

Der Bandit Neureanu, dessen Prozess vorgestern vor dem hiesigen Geschworenengericht zur Verhandlung kam, wurde zu 20 Jahren und seine Genossen Jon Krezu und Olteanu Fleischkan zu 10 und 5 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt. Die zahlreiche Zuhörerschaft war von dem Verdichte sichtlich befriedigt. Trotzdem Neureanu durchaus geständig war, beschimpfte er doch nach dem Urtheilspruche die Geschworenen.

Der Expres-Orient ist gestern mit einer mehrstündigen Verspätung aus Konstantinopel hier eingetroffen. Die Ursache dieser Verspätung war der Sturm der auf dem Schwarzen Meere geherrschte hatte.

Verstärkter Eindring. Gestern nachts wurde ein Individuum namens Ghiza Gheorghesku in dem Augenblicke ertappt und festgenommen, als er in das Geschäft des Herrn B. Enculesku in der Strada Carol Nr. 6 gewaltsam eindringen wollte.

Wesze hervor! Der Winter scheint allen Ernstes geneigt, sein strenges Regiment jetzt schon anzutreten. Die letzten Tage war es besonders am Morgen recht kalt und heute fiel der erste Reif. Besonders müssen Reisende sich mit warmer Kleidung wohl versehen, denn die Waggons sind leider noch nicht geheizt und die Fälle nicht selten, wo Reisende sich in den mangelhaft versorgten Waggons den Keim einer tödlichen Krankheit geholt haben. Auch die Wartehallen sind nicht geheizt und lassen nach mehreren Seiten zu wünschen übrig.

Anfall. Auf der Eisenbahnlinie Giurgiu-Bukarest wollte in der Nähe des Cantons Nr. 6 ein Bauer mit einem einspännigen Wägelchen über das Geleise setzen. In demselben Momente brauste der Eisenbahnzug heran, ergriff den Wagen und schleuderte ihn so heftig beiseite, daß das Pferd getödtet wurde. Der Bauer erlitt nur einige leichte Verletzungen.

Eisenbahnunfall. Wie bereits gemeldet, ereignete sich vor vier Tagen zwischen den Stationen Chitila und Buffta ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge. Von Chitila waren in kurzem Zwischenraum ein Waarentrain und ein anderer Zug abgegangen, welcher Schotter führte. Der letztere war zuerst abgegangen und fuhr so langsam, daß ihn der darauffolgende Zug in kurzem einholte. Der Bremser des ersten Zuges war eingeschlafen und die Laterne erloschen, so daß der nachfolgende Zug kein Signal hatte und mit aller Gewalt auf den Schottertrain stieß. Zwei Waggons wurden zertrümmert und der schlafende Bremser weit hinausgeschleudert. Derselbe kam wie durch ein Wunder mit dem bloßen Schrecken und einigen leichten Contusionen davon.

Das archäologische Cabinet des Herrn Weinberg in Jassy erfreut sich, wie uns von dort gemeldet wird, unausgesetzt des besten Besuches. Herr Weinberg, ein tüchtiger Kenner der hebräischen Literatur, hat nach den Quellen der Geschichte das alte Jerusalem ein Miniatur in Holz und Pappe nachgebildet und zeigt uns beim Aufrollen des Vorhangs die herrliche Zionstadt mit ihren Mauern, Thürmchen, Grabdenkmälern etc. Alle hervorragenden Gebäude, zu deren Wiederherstellung natürlich auch eine tüchtige Dosis Phantasie erforderlich war, werden uns bezeichnet, und ist der in rumänischer Sprache gehaltene Vortrag sehr interessant, da er ein genaues Bild der damaligen Zustände, der inneren Stadt und ihren öffentlichen Gebäude und Institutionen entrollt. Das zweite Tableau zeigt uns den Tempel Salomons, der damals der Inbegriff aller Pracht und Herrlichkeit war. Die folgenden vier Tableaux enthalten dasselbe Bild, welches aber immer an Prachtentfaltung gewinnt, da jedesmal die Zwischenmauern fortgeräumt werden, bis wir schließlich das Allerheiligste erblicken. Die Massenwirkung ist eine überraschende, und trägt die elektrische Beleuchtung nicht wenig dazu bei, den Anblick der niedlichen Figürchen und das Innere des Tempels überaus effektiv zu gestalten. Bedauerlich ist, daß Herr Weinberg für seine Vorstellungen kein passendes Lokal gefunden hat. Paschani's Manege ist ein sehr primitiver stallähnlicher Bau und für derlei Vorstellung wenig geeignet. Ein Hauptübelstand besteht darin, daß nur ein einziger schmaler Ausgang vorhanden ist. Wir besitzen aber in ganz Jassy keinen geeigneten Saal, und da die Benützung des

Volkstheaters per Abend eine sehr hohe Summe kostet, wäre die Errichtung einer kleinen Bühne ein sehr lohnendes und zweckmäßiges Unternehmen.

Inauguration. In Jassy wurde vor drei Tagen das Atelier für Schneider und Schuster, als ein Theil der städtischen Handwerkerschule in der Strada Mare inauguriert. In diesem Atelier werden nur Absolventen der genannten Schule beschäftigt. Die Errichtung dieses Ateliers ist den Bemühungen des tüchtigen Direktors der Handwerkerschule, Herrn Monastireanu zu danken. Möge diese Anstalt erfreuliche Resultate zu Tage fördern.

Anvorsichtigkeit. Am letzten Montag ereignete sich in Jassy ein bedauerlicher Unfall. Ein Mann, namens Jchil Hahan, fand in der Strada Lazar eine Gewehrpatrone und wollte diese als Griff an seinem Stocke befestigen. Bei dieser Manipulation schlug er mit einem Stein auf die Patrone, die hierdurch explodirte, dem Unvorsichtigen die Finger einer Hand wegriß und außerdem ihn mehrfach im Gesichte verwundete. Der Bedauernswerthe befindet sich in der Pflege des jüdischen Spitals.

Bei der Musikkapelle des dreizehnten Dorobanzenregimentes in Jassy ist die Stelle eines Flügelhornisten (Solist) zu besetzen. Bewerber mögen sich an die Kanzlei des genannten Regimentes in Jassy wenden.

Aus Buzen wird uns unter dem Gestrigen geschrieben: Heute Nachmittag ist Se. Majestät der König auf der Durchreise zu den Manövern nach Jockhani mit einem Separathofzug hier angelangt und auf dem festlich geschmückten Bahnhofe von den Spitzen der Civil- und Militärbehörden sowie einem sehr zahlreichen distinguirten Publikum mit lebhaften Hurruufen empfangen worden. Nach Besichtigung der aufgestellten Ehrenkompagnie, wobei die Musikkapelle des 8. Dorobanzen-Regimentes die Volkshymne intonirte, hielt Se. Majestät in Begleitung aller fremdländischen Offiziere im Wartehallen einen kleinen Cercle und entzückte alle Anwesenden, die er mit einer Ansprache beehrte, durch seine angeborene herzgewinnende Deutseligkeit und wohlwollende Güte. Nach einer Anwesenheit von einer kleinen Viertelstunde setzte Höchstdieselbe unter brausenden Hochrufen seine Reise nach Jockhani fort. Alles beneidet diese Stadt um die hohe Ehre, die ihr durch die längere Anwesenheit des Königs zu Theil werden wird und wünscht von Herzen den Manövern ein angenehmes Herbstwetter.

Ein treulofer Beamter. Jüngst wurde in Galaz die strafgerichtliche Anzeige gemacht, nach welcher seit einiger Zeit aus dem dortigen Mauthmagazin auf unerklärliche Weise Waaren verschwanden. Die eingeleitete Untersuchung entdeckte in der Wohnung des Mauthbeamten Jonesku Seidenwaaren und neue Fässer. Die Untersuchung wird vom Oberstaatsanwalt selbst geleitet.

Sturm in Galaz. Der Wolkenbruch, welcher, wie gemeldet, jüngst über Galaz niederging, und der von einem heftigen Sturmwinde begleitet war, richtete vielfachen Schaden an. Die Wasserströme schwemmten den Sand fort, welchen die Unternehmer der Pflasterungsarbeiten abgeladen hatten und unterwuschen in der Strada Florilor die Mauerarbeiten des Kanals neben der Gradina publica. Des Sturmes wegen ist auch der Bukarester Zug mit einer Verspätung von etwa zwei Stunden in Galaz eingetroffen.

Typhus. Die „Renasterea Bacului“ meldet, daß in den dortigen Primarschulen der Typhus ausgebrochen sei. Das Schullokal ist sehr ungesund und feucht, weil das Wasser unmittelbar an der morschen Mauer vorüberfließt, die alle Rasse begierig auffaugt. Wie es heißt, soll in Kürze hierin eine Aenderung vorgenommen und der Schule ein gesundes Haus angewiesen werden.

Schnee. Gestern früh hat es, wie das meteorologische Bulletin aus den Distrikten meldet, in Brosceni, Burdujeni, Campulung, Herza, Manornita, Mihaieni, Moinesti, Predeal und Sinaja geschneit. In Budesti sank die Temperatur bis auf 0° R, in Predeal bis auf 1° R.

Feuer. In der Commune Militarii neben dem Felde von Cotroceni ist gestern Nacht ein heftiges Feuer ausgebrochen. Es brannte das Haus eines Radmachers ab und konnte das Feuer seitens der zur Hülfe herbeigeeilten Nachbarn nur mit Mühe lokalisiert werden.

Die ev. Mädchenschulen in Kronstadt wurden gestern wegen der in der Wohnung des Direktors Karl Thomas herrschenden Scharlachkrankheit geschlossen und werden erst nach Erlöschen der Krankheit und Desinfizierung des ganzen Schulgebäudes wieder geöffnet werden.

Seltene Jagdbente. Auf der Esurgoer Besitzung des Freiherrn Hans v. Stockinger wurde jüngst ein ganz weißes Rebhuhn geschossen.

Jagd auf Räuber in Ungarn. Anlässlich der Verkündigung des Statutums auf dem Gebiete der Komitate Somogy, Veszprim und Zala hat der Mi-

nister des Innern folgende Preise ausgesetzt: auf die Verhaftung von Raubräubern 1000 fl., von Räubern 600 fl. und auf die Anzeige von Fehlern 300 Gulden. Die Jurisdiktionen sind entsprechend verständig worden.

Das Schriftsteller-Jubiläum Tokai's. Tokai verwahrt sich dagegen, daß man sein 50-jähriges Schriftsteller-Jubiläum früher als zulässig feiere; dieses Ereigniß tritt erst im Jahre 1892 ein und Tokai gibt davon in folgendem lebenswürdigen Schreiben an den Präsidenten des Schriftsteller- und Künstlerklubs Ludwig Urvary Remittir: „Lieber Freund! Rip van Winkle ist nicht mehr erschrocken, da er sein über Nacht gealtertes Gesicht im Wasser erblickte, als ich, da ich aus den heutigen Blättern ersehe, daß Ihr im künftigen Monate mein halbhundertjähriges Schriftsteller-Jubiläum feiern wollet! Vor fünfzig Jahren war ich ja Schüler der Syntax in Preßburg, lernte „der, die, das,“ schrieb griechische Verse — ich wäre schön angekommen beim Herrn Professor Schröder, wenn er mich beim Krigeln ungarischer Gedichte erwischt hätte! Ungarische poetische Werke durfte man nicht lesen, sondern den „Gradus ad Parnassum“ und wer ungarisch sprach, bekam ein „signum“. Es ist erst später geschehen: nach 5 Jahren, als ich 17 (und nicht 12) Jahre alt war, daß ich in Kecskemet mit dem Kopfe eines erstjährigen Juristen (wozu hatten die Juristen dazumal nicht Zeit!) mein erstes Drama, den „Zsidó fia“, schrieb, der bei der Preiskonkurrenz der Gelehrten-Gesellschaft lobend erwähnt wurde, anno Domini 1842 — und dies ist der Beginn meiner schriftstellerischen Laufbahn. Ich danke Euch daher für Eure guten Wünsche und wenn Ihr mir gratuliren wollt, seid Ihr mir willkommen, saget mir nur wann? Ich habe prächtigen selbstgefechten Wein, den trinken wir gegenseitig auf unsere Gesundheit, doch diese halbhundertjährige Trauerzeremonie verschiebt auf das Jahr 1892. Wer weiß, was bis dahin geschehen kam! Bis dahin kam die Phylloxera all die Reben auffressen, auf denen der Wein wachsen soll, mit dem mich die Ungarn wollen hochleben lassen, die bis dahin von den Trajan Dodas nicht aufgefressen worden sind. Ich bitte Euch also recht schön, laffet mich noch fünf Jahre im Genuße meiner vorgeschrittenen Jugend. Mit freundschaftlichem Grusse Dein Moriz Tokai.“

Unterfelle in Italien. Großes Aufsehen erregt, wie man aus Rom meldet, die Verhaftung eines angesehenen Bürgers von Parma, namens Papa, welchem die Gebahrung mit dem für die von der Cholera infizirten Städte Siziliens gesammelten Fonds anvertraut war. Bei der Revision fand man statt der gesammelten 80.000 Lire nur 700 vor. — In der Gemeindefasse von Girgenti fand man einen Abgang von einer Million Lire. Zahlreiche Verhaftungen unter den Beamten sind bevorstehend.

Deutsche Abkammung — eine Beleidigung. Fürst Woronzow, ein fanatischer Deutschenfeind telegraphirte an die „Kreuzzeitung“, es sei die schwerste Beleidigung der Zarenfamilie, daß sie deutsches Blut in den Adern habe, dieselbe werde aber dafür sorgen, an Stelle des verhaßten deutschen Blutes recht viel französisches zu setzen. Das Telegramm schließt: „Die Russen hoffen vereint mit Frankreich, recht bald der deutschen Suprematie ein Ende zu bereiten.“

Literatur.

Deutsche Dichtung. Als diese von Karl Emil Franzos im Verlage von Adolf Bonz & Comp in Stuttgart herausgegebene Halbmonatsschrift vor Jahresfrist gegründet wurde, fand wohl das Programm derselben, der künstlerisch vornehmsten Produktion in Prosa und Vers eine Heimstätte zu schaffen, ebenso warme Würdigung, wie die Art, in welcher dasselbe durch das Zusammenwirken der bedeutendsten Dichter der Nation verkörpert wurde; doch machten sich nach zwei Richtungen Bedenken geltend: ob es gelingen werde, die Zeitschrift auf gleicher Höhe zu erhalten, und ob das noch so vornehmen Grundrissen geleitete Organ die genügende Verbreitung werde finden können. Nach beiden Richtungen hin hat die junge Zeitschrift diese Bedenken durch die That zu beseitigen gewußt. Die „Deutsche Dichtung“ hat heute in Tausenden deutscher Familien ihre feste Stätte gefunden, und sich dabei inhaltlich immer reicher und interessanter ausgestaltet. Einen Beweis hierfür bietet das uns vorliegende erste Heft des dritten Bandes. Dasselbe enthält neben einer reizvollen, durch prächtige Form und tiefen Gedankeninhalt gleich ausgezeichneten Versdichtung von Paul Heyse „Das Gegenglied“ auch die ersten Kapitel seiner neuesten größeren Prosa-Novelle „Die Märtyrerin der Phantasie“. Sein Porträt, ein in seiner Handschrift wiedergegebenes Gedicht, sowie ein Essay über ihn von Ludwig Fulda sind weitere interessante Gaben dieses Heftes. Von sonstigen Beiträgen haben wir dramatische und lyrische Dichtungen, sowie kurze Prosa-Aufsätze von Wildenbruch, Schack, Banerfeld, Ebner-Eschenbach, Saor und Vorn hervor. Auch interessante ungedruckte Beiträge aus dem Nachlasse von Franz Grillparzer und Karl Stieler werden darin mitgeteilt. Aus dem kritisch-literarhistorischen Theil, welcher das interessante Heft beschließt, nennen wir einen Aufsatz des Wiener Universitäts-Professors Minor „Zum Jubiläum des Faustbuches“ und eine kritische Rundschau von Professor Bonegger in Zürich. Die rüstig vorwärtstreibende Zeitschrift, welche sich auch durch einen billigen Preis (7 Mark 50 Pf. für das halbjährige) auszeichnet, wird sicherlich anfänglich des neuen Bandes die Zahl ihrer Freunde erheblich vermehren.

Gitana.

„Was stehst Du und träumst? Siehst Du nicht, daß die rothe Mondescheibe aus den dunklen Fluthen emporsteigt? He, Gitana! Geh' und rüste das Mahl — die Silbermöve kreischt schlaftrunken. Es gibt noch Sturm heute Nacht — drum komm' in die Hütte!“

Ricciosa, die Zigeunermutter, den Rücken von der Last ihrer siebenundachtzig Jahre gekrümmt, schlich in das verfallene Haus zurück.

Knapp über kahlen Klippen lag dies Haus und nicht weit, am Gestade verstreut, das Zigeunerdorf am Quarnero.

Wenn in der Schneenacht des Nordens das kalte Mondlicht über die dunkeln Flächen der Wälder und Fluren leuchtet, wenn die Natur dort in Todesstarre zu liegen scheint und ein Meer funkelnder Sterne sich wie ein Nebelstreif über verschneite Fichtenforste dehnt, dann nicken im fernen Süden vereinigte Palmen, weht die duftige Brise aus dem Olivendickicht, und silbern überhaucht das Mondlicht Berge und Thäler und das in kräftigen Athemzügen brandende Meer.

Das Christfest und die Jahreswende waren vorüber, aber wer denkt denn wohl hier an Weihnacht und Neujahr, wer an den Winter, wenn er in milder Abendluft das Kapellenglöcklein herüberklingen hört? Wie Frühlingssgrüße klingt es. Im grünen Myrtendickicht säuseln die Blätter „Hosiannah“, die Brise flüstert Palmen und leise murmeln die Wellen ihr „Hallelujah!“

An den Stamm einer Pinie gelehnt stand da ein Mädchen und blickte mit bald starrem, bald sehnsüchtigem Auge von der Klippe hernieder, dorthin, wo unter dem grünen Schattendache ein Kahn sich schaukelte.

Langes, pechschwarzes Haar hüllte die formenschöne Gestalt der kaum Siebzehnjährigen ein. Im Süden wachsen und blühen die Frauen so schnell, wie die süßen, duftenden Blumen — doch beide verblühen auch so rasch. Wie ein gluthatmender Sommertag, wie der Flug des blauschillernden Falters sind sie dahin.

„He! Gitana — Dirne! Wo steckst Du?“

So ruft die alte Ricciosa, aber das Mädchen starrt in das zunehmende Dämmerlicht.

Die großen, stolzen Augen, die feingeschnittene Nase, der kleine Mund mit den Purpurlippen und seinem süßbestrickenden Lächeln; dann der Anflug von Meerschambrun, der Antlitz und Arme ziert, dazu die anmuthigen Bewegungen, machen das Mädchen zu einer liebreizenden Erscheinung.

Und doch ist Gitana nur ein Zigeunerkind, aber sie ist der Stolz ihres Stammes; geliebt, gehätschelt, bewacht, wie der eigene Augapfel von Allen, und ihre schlanke Gestalt mit dem fast königlichen Anstande nimmt sich unter den braunen Gefellen wie eine keusche, weiße Lilie aus.

Für sie fährt Rodriguez in der Nacht auf das Meer hinaus und hascht nach den Gold- und Silberfischen, die dasselbe wie elektrische Funken erleuchten. Für sie sucht Fernando die kostbarsten Korallen und Perlen und Muscheln an den gefährlichsten Klippen — ihr zuliebe stiehlt Malazquino

aus den weißen, von Myrthenbüschen umsäumten Willen Seide und Schmuck und Spigen — und Alle ernten sie nichts als ein köstliches Lächeln, einen Handschlag, oft auch ein Achselzucken, wenn sie ihre bewundernden Blicke nicht von ihrer berückenden Madonnenschönheit abwenden können.

Unter dieser Bewunderung war die Zeit vergangen und Gitana hatte sechzehn Lenze gesehen.

Da kamen von Spanien herüber zwei Fremde, Brüder und Flüchtlinge, wie es schien; vielleicht politische Flüchtlinge, denn sie mochten Ursache haben, sich zu verbergen, drum suchten sie Schutz und Vergessenheit in dem Zigeunerdorfchen am Gestade des Quarnero.

Pietro, der Ältere von Beiden, war eine leidenschaftliche milde Natur, der, obgleich guten Herzens, mit dem Nächsten in Kaufhandel gerieth. Zu seinem wildschäumenden Temperament paßte auch sein Aeußeres vollkommen, die dunkle Farbe, die kohlschwarzen Augen, die Adlernase und das üppige schwarze Kraushaar.

Alonzo, sein Bruder, schien, obwohl nur um Weniges jünger, sein Gegensatz. Blond, braunäugig, mit viel hellerer Hautfarbe, von schlanken, ebenmäßigen Formen, sanftmüthig und doch gutherzig, konnte sein Auge liebevoll blicken, aber auch fremde Neugier von sich scheuchen.

Sowohl Pietro, als auch Alonzo hatten sich bald in das freie Leben der Zigeuner gefunden, und da der Stamm zu jenen gehörte, die sich am Gestade des Quarnero ein sowohl einfaches, als ärmliches Heim gegründet, das er nach allen Streifzügen wieder besuchte, so schienen sie doch mit ihrem jetzigen Dasein zufrieden. Da viele des Stammes sich mit Schmuggel befaßten, fiel es nicht auf, wenn einer oder der Andere der Brüder tagelang vom Lager abwesend war.

Obwohl Gitana sich meisterlich zu beherrschen verstand, trotz ihrer Jugend und ihres leidenschaftlichen Blutes, das heiß und mild durch die Adern rollte, war es der alten Ricciosa bald kein Geheimniß, daß ihr Enkelkind, das einzige Andenken an Alciata, ihre schöne, verstorbene Tochter, dem jüngeren der Brüder — Alonzo — mehr Aufmerksamkeiten schenkte, als all ihren eigenen Genossen. Ricciosa bangte aber um Gitana's Leben, warum? Sie besaß die Gabe, in die Zukunft zu blicken.

Es war in Spanien gewesen. Einst, als ihr Enkelkind, dessen Geburt der jungen, kaum erblihten Mutter das Leben gekostet, erst wenige Monate zählte, hatte die Alte mit ihrem Trupp brauner Gefellen in den Ruinen am Guadalquivir übernachtet. Alles schlief um sie her. Zu ihren Füßen lag das Kleine, sorgsam auf weiches Moos und die Fäden eines persischen Teppichs gebettet. Nachtwögel strichen über ihr Haupt, während die Strahlen des Vollmondes schlummernde Zauberkräfte magisch belebten.

Da schlich sich Ricciosa leise zur halbversiegten Quelle, die ihre murrenden Wasser über die Reste einer gestürzten Marmorsäule in eine große Muschel ergoß — sie warf balsamisch duftende Rosenperlen in das krytallklare Wasser und befragte das Schicksal mit geheimem Spruche, wie er ihr aus dem Lande der Urväter ihres Stammes, aus Egypten, bekannt war.

In den Cypressen rauschte wie leise Klage der Nachtwind.

Als die Rosenperlen auf dem Grunde der Muschel verschwanden, der geheimnißvolle Spruch verklungen war, hörte Ricciosa eine unheimliche Stimme, die ihr zuraunte:

„Vor der Liebe schütze das Mädchen — und vor dem Fremdling! Einer wird kommen, nicht Demes Stammes und Volkes. Er wird es lieben mit unversiegbarer, glühender Liebe. Auch ihr Herz wird dem Fremdling gehören! Wenn er sie aber als Bräutigam umfängt, wird Gitana's Leidenschaft ihr Tod sein — sie stirbt an dieser Liebe! Drum hüte das Mädchen!“

Die Stimme erstarb und die Zigeunermutter schlich leise zu ihrem Plage zurück, das Herz voll Grauen und banger Ahnung. Als ihr Blick auf das Kind fiel, sah sie seine großen glänzenden Augensterne dem Vollmond zugewendet. Sie nahm die kleine Waise in ihre Arme und flüsterte:

„Die Nacht hat's gehört und Mond und Sterne haben es geschaut — armes Wesen! Wie schütze ich Dich wohl vor der Liebe?“

Als Gitana an Jahren, an Liebreiz und Bewunderung, ja, Verehrung bei ihrem Stamme gewann, versuchte die Großmutter in dem heranwachsenden Mädchen das Genie einer Despotin und die Launen einer orientalischen Sultanin zu wecken. Sie machte Gitana auf ihre Schönheit, auf die gefährliche Macht ihrer Reize aufmerksam. Sie sprach von den Männern im Allgemeinen im verachtenden Tone, die nicht werth seien, daß ein schönes Weib sich ihrer anders denn als eines Spielzeuges bediene. Sie verpflanzte die Herrschsucht und die Begierde, zu glänzen, in des Kindes Seele und zog die erblühte Purpurknospe vor den Spiegel, um ihr zu zeigen, wie schön sie sei!

„Männerherzen sind da, damit man mit ihnen spiele“ — so flüsterte Ricciosa in des Mädchens kleines Ohr — „traue Keinem, nie lasse Dich verleiten, Den oder Jenen zu bevorzugen. Sie sind alle gleich schlecht und grausam — glaube mir! Nur zum Beherrschen bist Du geboren. Keiner ist Deiner würdig!“

Und das Gift gährte in dem Kinde. Als sie sich entfaltet, die prächtige Märchenblume, war sich Gitana ihrer Schönheit und Talente vollkommen bewußt und Stolz thronte auf ihrer hohen, goldglänzenden Stirn. Die Harfe meisterhaft zu spielen und den Fandango und Bolero entzückend zu tanzen verstand Ricciosa's Enkelkind, aber ihre Seele schlief unter dem Panzer der Eitelkeit — sie glich der sinnberückenden Venus eines Bacchanals.

Da kamen die Spanier, die Brüder ins Lager. An einem gluthatmenden Sommerabende war es gewesen. Einen Festtag feierte das Zigeunerdorf. Man gab die braune Alizza mit den Gazellenaugen dem geschmeidigen kleinen Zingara zum Weibe.

An allen Enden des Dorfes und hoch von den Klippen lohten Freudenfeuer auf; Cymbal und Harfe ließen feurige Weisen ertönen, der Wein floß in Strömen und auf purpurnem Teppich tanzte Gitana ihren üppigen Reigen, während schwarzlockige Dirnen im Kreise auf dem Boden hockten

Das Geheimniß des „Titan“.

Roman von Xavier de Montépin.

(21. Fortsetzung.)

XIII.

Fünfehn Jahre sind seit den zuletzt erzählten Ereignissen verstrichen; wir sind jetzt im Herbst des Jahres 1854 und bitten unsere Leser, uns in ein großes Etablissement folgen zu wollen, welches vor fünfundsiebzig Jahren von Konrad Verdon gegründet worden war. Ein Etablissement, das unter der Administration, unter der thätigen Leitung des Neffen Franz Verdon an Bedeutung und Ansehen wesentlich gewonnen hatte.

Der Bauhof war einer der bedeutendsten und bestorganisirtesten von ganz Paris, dessen steigendes Renommee täglich zahlreiche Besucher herbeiführte. Fast jeden Tag kamen auch ganze Schiffsadungen mit prächtigen Bauhölzern, und Schaaren von Arbeitern befaßten sich damit, das Material abzuladen und zu verarbeiten. Der gesammte Bauhof mit Allem was dazu gehörte, umfaßte zehntausend Meter Bodenfläche und machte den Eindruck einer kleinen, selbstständigen, originellen Stadt.

Das mit einfacher Eleganz gebaute Haus des Eigenthümers stieß an den Bauhof selbst und stand auch mit diesem in Verbindung; es war von Konrad Verdon zu einer Zeit erbaut worden, in welcher dessen Vermögen angefangen hatte, sich zu mehren, und hatte seither weder äußerlich noch innerlich irgend

eine Veränderung erfahren. Die weitläufigen hell erleuchteten, gut lüftbaren und bequemen Räume bargen eine so einfache Einrichtung, daß mancher Beamte mit verhältnißmäßig geringem Einkommen mit lächelnder Mißachtung darauf herabgeblickt haben würde. Vor dem Haus, welches die Fenster nach der Straße hatte, befand sich ein kleiner, wohlgeplanter Garten. Auf der Hofseite, dem Wohngebäude gegenüber und an den Bauhof selbst stoßend, war eine Art Pavillon, dessen Fenster dicke Eisenvergitterung hatten. Die dunkelgrün angestrichene Thür war inwendig mit Eisenblech beschlagen und man konnte über derselben in großen, blendend weißen Buchstaben die Aufschrift lesen: „Bureau und Kasse“. Im Erdgeschoß befanden sich denn auch wirklich nur Bureau während die Privatwohnung des Cassiers im ersten Stock gelegen war.

Weder im Wohngebäude noch im Bauhof gab es einen eigentlichen Portier. Ein Fabrikmeister, welcher in einer kleinen Hütte in der Mitte des Bauhofs wohnte, hatte den Auftrag, jeden Morgen das Thor zu öffnen, durch welches die Arbeiter Einlaß fanden; er hatte sich überdies noch einer Vertrauensmission zu erfreuen: jeden Abend mußte er, von Pluto, dem großen Kettenhund, begleitet mit Laterne und Gewehr ausgestattet, nachdem die Arbeiter sich entfernt hatten, im Hof die Runde machen. Wenn zufällig ein Uebelthäter sich in einem der zahllosen Schlupfwinkel, welche sich ihm boten, versteckt haben würde, so hätte die böse Bulldogge ihn sicher entdeckt und wäre ihm sofort an die Kehle gesprungen.

Im Winter des Jahres 1852 hatte ein obdachloser Trunkenbold es verstanden, sich unbemerkt in

den Bauhof zu schleichen, um dort zwischen ein paar Holzstöcken seinen Rausch auszuschlafen. Abends, nachdem Pluto von der Kette gelassen worden war, wahrte es nicht lange, bis er den Unglücklichen entdeckte, und seine gewaltigen Zähne mit dessen Fleisch in Berührung brachte. Ja, er hätte ihn zweifelsohne getödtet, wenn nicht der Aufseher zu seiner Hilfe herbeigesprungen wäre.

Diese nächtlichen Rundgänge erwiesen sich aus zwei Gründen als unerläßlich. Der erste derselben war, daß sich in der Gasse zuweilen riesige Summen befanden. Die zweite Ursache war darin zu suchen, daß man doch stets die Böswilligkeit irgend eines entlassenen Arbeiters befürchten mußte, der aus Rache vielleicht einen Brand angelegt hätte, durch welchen Millionen verloren gewesen wären. In weiser Voraussicht einer solchen Möglichkeit hatte Franz Verdon sein Eigenthum bei zwei Gesellschaften versichert; trotzdem hielt er es für geboten, jede erdenkliche Vorsicht anzunehmen, um einen Unglücksfall zu verhindern.

Am 12. September 1854, gegen fünf Uhr Nachmittags waren etwa dreißig Arbeiter damit beschäftigt, eine bedeutende Ladung Brennholz von einem vor Anker liegenden Schiff aus in den Bauhof zu transportiren; sie mußten zu diesem Zweck eine Holzbrücke überschreiten, welche das Schiff mit dem Festland in Verbindung setzte.

Etwa hundertfünfzig Schritte von dem Haupteingang entfernt, befand sich eine kleine, wenig Vertrauen erweckende Schenke, auf deren Schild der seltsame Titel zu lesen stand: „Zum Stelldichein der guten Kinder“. Die Anzahl der guten Kinder schien unter den Fabrikarbeitern eine wesentliche zu sein,

und ihre Lieblingstänze mit dem Tamburin begleiteten.

Hellauf jauchzten Fiedel und Cymbal, Gitana schwang die schwarze Spitzenmantille um Kopf und Taille und ihre Füßchen berührten den Boden kaum — da traten zwei Männer in den Feuerschein. Während der Eine sich zum Hauptmann führen ließ, blieb der Andere wie gebannt in der Tänzerin Nähe. Wohl beschattete der große breitkrämpige Hut das Antlitz, aber das große glänzende Auge haftete auf der Schönheit Gitana's.

(Schluß folgt).

Bunte Chronik.

(Aus den Wäldern an der deutsch-französischen Grenze) erzählt die „Köln. Ztg.“ Folgendes: Vor Jahren schon wurden französische Wilderer diesseits der Grenze bemerkt. Später kamen sie nicht mehr einzeln, sondern in Banden und hielten förmliche Treibjagden ab. Die braven Förster schreckte die Anzahl nicht. Da begannen mühe Drohungen laut zu werden. Dem Förster A., dessen Hünengestalt und treues Pflichtgefühl den Bösewichten ein besonderes Aergerniß war, sollten die Augen ausgerissen, einem anderen die Fingernägel herausgeschnitten werden. Förster A. ging eines Morgens früh mit seinem zwölfjährigen Jungen in den Wald, um die Schlingen nach Krammetsvögeln zu revidiren. Er war ohne Waffe. Plötzlich sieht er in einer Dichtung eine Jagdgesellschaft, die Gewehre zum Theil an Bäumen aufgehängt. Muthig schritt er auf sie zu und fragte sie, was sie da machten. Er wurde gepackt, von einzelnen geschlagen, ein anderer legte in der Nähe von etwa vier Schritt auf ihn an und hätte geschossen, wenn nicht ein jüngerer den Gewehrlauf weggeschlagen und sich für den wehrlosen Förster verwandt hätte. Der arme Knabe mußte das widerliche Bild mit ansehen. Die Schuldigen wurden entdeckt und vom französischen Gericht in St. Die erhielt der Räubelführer eine vierzehntägige Freiheitsstrafe; der Vertreter des öffentlichen Ministeriums hielt es dabei für angezeigt, die Verdienste, die der Angeklagte sich während des Krieges erworben habe, hervorzuheben. Immer lauter wurden die Drohungen. An einer Holzhütte wurde den Beamten in großer Schrift der Tod angekündigt. Unter diesen Umständen war die Unterstützung der vereinzelt wohnenden Förster durch Soldaten gegen Wilddiebsbanden gewiß nicht überflüssig. Wie kühn aber selbst einzelne Wilddiebe waren, davon nur ein Beispiel: Am 23. November 1885, Nachts gegen 2 Uhr, bemerkte Förster Th. im Distrikte Croix-de-Fer ein Licht. Er ging auf dasselbe zu und fand ein Feuer, an welchem der Wilddieb K. aus Raon-les-Beau schlief. Der Mann erwachte, und der Förster entriß ihm nach heftigem Ringen das Gewehr. Er verhaftete ihn, um ihn dem nächsten deutschen Gerichte vorzuführen. An einer Tannenpflanzung angekommen, verschwindet plötzlich K. in derselben. Der wackere Förster eilt ihm nach, erreicht ihn und hält ihn fest. Beide kommen zu Boden, der riesenstarke Wilddieb greift nach dem Hirschfänger des Försters, der stößt ihn zurück. Doch wieder und wieder haßt er nach der Waffe, um den Beamten

zu tödten. Endlich nach viertelstündigem Ringen auf Leben und Tod bündigt ihn der Förster und überliefert ihn dem Gerichte. In der Jagdtasche des Wilddiebes befanden sich Hirschschuhe aus Filz, um das Wild anzuschleichen. Er soll in den letzten Jahren über 40 Stück Rothwild erlegt haben. Die Strafkammer zu Zabern verurtheilte ihn zu einem Jahre Gefängniß.

(Ein seltener Zugvogel.) Zu Beginn dieses Monats ist, wie die „Lairbacher Ztg.“ meldet, ein junger, brauner F. bis vom Gastwirth Hirschmann an der Save erlegt worden. Das am Körper braunroth gefiederte Exemplar mit grünen, prachtvoll metallisch glänzenden Flügeln ist eine der auffälligsten Typen der Vogelwelt.

(Preußenhaß.) Aus Petersburg geht der „Magd. Ztg.“ von dem Fremdenführer Herrn A. Kunze folgende Zuschrift zu: „Vergangene Woche kam hier der französische Vikonte v. Beaumont, französischer Exminister, an und stieg in einem der ersten Hotels der Residenz ab; als Fremdenführer übernahm ich die Pflicht, mit ihm die Sehenswürdigkeiten Petersburgs und der Umgegend in Augenschein zu nehmen. Am dritten Tage unserer Wanderung fragte mich der Vikonte gelegentlich eines Ausfluges, was für ein Landsmann ich denn eigentlich wäre, doch wohl ein Russe? Ich erwiderte, daß ich aus Hannover stamme. — „Hannover!“ ruft er aus, „das liegt ja in Preußen, dann sind Sie ja ein Preuße, und Sie wagen mich zu begleiten!“ Wie von einem Scorpion gestochen, springt der Herr Vikonte auf und setzt sich ganz ans Ende des Coupés, immer wiederholend: „Ces maudits prussiens sont donc partout!“ Im Hotel angekommen, giebt er den strengsten Befehl, den „Preußen“ nicht noch einmal in seine Nähe kommen zu lassen und äußert sich entrüstet darüber, daß man einen Preußen in einem Hotel, wo Repräsentanten der Grande nation verkehren, als Fremdenführer anstelle, da ein solcher ja zu allen Schlechtigkeiten fähig sei, die Gäste nur beleidige und das Etablissement beschimpfe. — Und so benimmt sich ein französischer Vikonte, ein früherer Diplomat.

(Graf Wilhelm Bismarck) hat auf der Durchreise mit Gemalin und der Gräfin Kankau auch dem Münchener Hofbrauhause dieser Tage einen Besuch abgestattet, dortselbst Bier getrunken und einen Witz gemacht, der dem Sohne des Reichskanzlers fast übel bekommen wäre. Graf Bismarck vermochte nämlich eine zweite „Maß“ des berühmten Gerstenstoffes nicht zu bezwingen und offerirte den Rest des Trunkes einer eben die Zeitungsblätter feilbietenden Zeitungskolporteurin. Diese meinte vorerst, daß die Damen dem „Herrn“ trinken helfen sollten, worauf Graf Wilhelm witzelte: die Damen trinken nur Schnaps. Die Münchnerin aber nahm diesen Witz trumm und sagte schlagfertig: „Ja freilich, jetzt, wo der Schnaps so theuer worden ist!“ Des Kanzlers Sohn lachte und suchte das feinere Viertel Münchens auf, wo die Reichs-Brantweinsteuergemeinschaft weniger anzüglich behandelt wird.

(Nach dem Muster Papa's.) Vor einigen Tagen kam Prinz Albert Victor von Wales in ein vornehmeres Londoner Juwelengeschäft und verlangte, etwas verlegen zwar, aber doch entschieden, ein hü-

ches Armband, welches er, wie er sagte, einer jungen Künstlerin zum Geschenke zu machen gedente. Der Prinz meinte: „Es soll weder etwas sehr kostbares sein, noch wünsche ich, daß die Verzierung irgendwie bedeutungsvoll oder sentimental scheine.“ Der alte Chef des Geschäftes brachte aus einer Schachtel einen einfachen Goldreif, mit Perlen besetzt, und sagte dem Prinzen heiter: „Dies Muster wird Ihnen gefallen, Hoheit, ich erinnere mich ganz genau, daß vor ungefähr fünfundsanzig Jahren Ihr Papa, der Prinz von Wales, mich in einer eben solchen Angelegenheit beehrte und fast die gleichen Worte zu mir sprach, dabei kaufte er ein Armband wie das, welches Sie hier sehen.“ Der Prinz belustigte sich sehr über diese Reminiscenz und kaufte nach dem Muster seines noch heute sehr flotten Papas den einfachen Reif.

(Ueber eine drohende Ueberschwemmung durch Naphtha) bei dem Orte Balachany bringt die in Batou erscheinende russische Zeitung „Gaspé“ interessante Mittheilungen. In einer der Bergwerksgesellschaft gehörenden Naphthaquelle schlägt dort jetzt das Naphtha infolge des starken Druckes der innern Gase springbrunnenartig 25 bis 30 Meter hoch, wobei es durch den Wind auf weite Entfernungen getragen wird. In der Nähe der Fontäne bildet das herausströmende Naphtha ganze Ströme und Bäche, welche die auf dem Wege befindlichen Häuser und Baulichkeiten umspülen, während das vom Winde herbeigetragene Naphtha als feiner Regen sich perlenartig auf Dächer und Außenwände legt. Das mit dem Naphtha herausströmende Gas wird gleichfalls bis auf eine Entfernung von 200 Meter vom Winde nach allen Richtungen zerstreut. Mit dem Naphtha und den Gasen wird ferner sehr viel Sand emporgeworfen, der überall in der Umgebung, je nach der Richtung des Windes niederfällt und schon ganze Hütten verschüttet hat. Sehr leicht kann die ganze Gegend, die allerdings wenig angesiedelt ist und fast ausschließlich von Naphtha-Industriellen, deren Arbeitern und Werkstätten angenommen wird, das Opfer eines furchtbaren Feuers werden, das alles vernichtet, und es sind natürlich bereits Versuche gemacht worden, die Fontäne zuzustopfen, doch ist dies bis jetzt nicht gelungen. Dann hat man gedacht, die Fontäne ableiten zu können, und zuerst schien dies auch zu glücken, aber nach einigen Sekunden begann sie von neuem in die Höhe zu schlagen und seitdem soll ihre Kraft sich noch verstärkt haben. Ein starker Wind, der mehrere Tage in derselben Richtung weht, hat auf der betreffenden Seite ganze Naphthasünnpfe gebildet, aus denen ersterbendes Strauchwerk empor ragt. Bei den auf dem Wege befindlichen und jetzt verlassenem Häusern sammelt sich das von den Dächern herabfließende Naphtha in den Rinnsteinen und allmählich entstehen ganze Naphthaseen. Die Gesellschaft, welcher die Fontäne gehört, scheint es nun gänzlich aufgegeben zu haben, den Quell zu verstopfen, wahrscheinlich, weil es für sie mit zu großen Kosten verbunden, und so ist die Fontäne und damit die ganze Gegend fürs erste ihrem Schicksale überlassen, bis der Quell sich von selbst erschöpft und die Kraft der Gase sich mindert, welche das Naphtha so hoch emporzuschleudern, was erfahrungsmäßig nach einiger Zeit einzutreten pflegt.

(Die ältesten Menschenspuren.) Seit einiger Zeit hat ein Menschenknochen viel von sich reden gemacht, das an der Küste von Florida in der Sarasota-Bai gefunden worden ist und dessen Knochen vollständig in Eisenerz (Limonit) umgewandelt waren. Die Lagerstätte ist nun von einem kompetenten Geologen, dem Professor Heilprin aus Philadelphia, genauer untersucht worden, und obschon der größere Teil des Skelettes bereits verschleppt war, gelang es ihm doch noch, in dem anstehenden Gestein zwei unzweifelhafte Wirbelknochen zu finden. Der Professor spricht sich über das Alter des Skelettes sehr reservirt aus, neigt aber offenbar der Ansicht zu, daß es noch der Tertiärperiode angehöre. Das findet seine Bestätigung durch eine kurz nach Heilprins Besuch gemachte Entdeckung des Herrn Willcox, welcher in geringer Entfernung von dem Skelett, aber in einer muschelreichen Sandsteinschichte, die unzweifelhaft tertiären Alters ist, rohverzierte Scherben groben Töpfergeschirrs eingebettet gefunden hat. Damit wäre die Existenz des Menschen schon in der Tertiärzeit erwiesen. Die amerikanischen Frommen, denen die Geologie sonst ein Gräul ist, werden dieser Entdeckung gegenüber wohl Gnade für Recht ergehen lassen, denn nun ist es erwiesen, daß das Menschengeschlecht aus Amerika stammt, und werden wir bald von Versuchen hören, die Stelle des Paradieses dort nachzuweisen.

(Auf dem Lande): „Wie ich für den Mott schwärme, kann ich Ihnen gar nicht sagen.“ — „Sagens nur dös nit z'laut, sonst sigen's auf Ja und Nein im Kreisgericht als Anarchist.“ — „Aber, Sie Tschapperl, der Mensch kann doch trinken, was er will!“

denn während der Raftstunden war die Schenke trotz der oftmals darüber laut werdenden tadelnden Worte des Werkmeisters niemals leer. Ja, es geschah zuweilen sogar, daß einige besonders Arbeitscheue sich selbst während der Arbeitszeit davonschlichen, um in aller Stille einen Schoppen Glühwein hinabzustoßen.

Als es auf der nahen Kirche fünf Uhr schlug, trat ein hochgewachsener, hagerer Mann mit schmiegigen Miße, die so tief zu den Augen heruntergezogen war, daß man den oberen Theil seines Gesichtes gar nicht recht sehen konnte, und einer grauen Blouse, von der die rotthe, im Wind flatternde Kravatte grell abstach, aus der Kneipe; er trat an den Uferand des Kanals und fing eine Melodie zu pfeifen an, welche man damals von jedem Feierkasten zu hören Gelegenheit hatte.

Kaum waren die Takte der ersten Melodie verklungen, als einer der Arbeiter beim Heruntergehen von der Brücke einen Fehltritt that und mit den Händen voraus auf's Ufer fiel, während die ganze Holzbürde, welche er auf den Schultern getragen, natürlich nach allen Seiten hinabstürzte.

Ein allgemeines Gelächter war das Resultat dieses schweren Falls.

„Bravo, Gobert“, rief eine spottende Stimme, „das nenne ich doch das Trottoir ordentlich auskehren!“

„Ein Parterrebillet zu ermäßigtem Preis!“ ließ sich ein anderer Spottvogel vernehmen. „Sind noch welche zu haben, Gobert?“

„Nacht nur, ihr herzlosen Wichte“, rief der als Gobert angeredete Arbeiter; „ich möchte euch gern

an meiner Stelle sehen! Das Knie thut mir schrecklich weh; ich fürchte, ich habe es mir verlegt.“

„Wie — es ist also wirklich Ernst?“

„Donnerwetter! Ich glaube wohl, daß es Ernst ist. Anstatt schlechte Witze zu reißen, würdet ihr wohl besser daran thun, mir aufzuhelfen und mein Holz einzusammeln!“

Die Arbeiter lachten nicht mehr, sondern beeilten sich, ihrem Kameraden beizustehen, der sich vielleicht ernstlich weh gethan haben mochte. Zwei von ihnen stellten ihn auf die Füße und obwohl er dabei erbärmlich wimmerte, gelang es doch, ihn aufzurichten.

„Nun, geht's jetzt besser?“ fragte einer der Genossen.

„Um, nicht viel. Das war ein böser Fall!“

seufzte Gobert.

„Aber Du hast doch nichts gebrochen?“

„Nein — wenigstens glaube ich das — aber es sticht mich verteuftelt arg. Ich habe das Gefühl, als ob meine Füße auf einem glühenden Roß stünden.“

„Bah — es wird nichts sein! In fünf Minuten ist sicher der Schmerz vorüber.“

„Trotzdem muß man vorsichtig sein. Ich werde mich mit Branntwein frottiren“, meinte Gobert.

„Bon innen? Wir kennen das, Alter! In die Kehle wirst Du den Branntwein gießen — nicht wahr?“

Ein neues, schallendes Gelächter.

Gobert zuckte die Achseln, ohne den Sprecher einer Antwort zu würdigen, und hinkte, so gut es eben gehen wollte, nach der Kneipe.

(Fortsetzung folgt.)

Rumänischer Lloyd.

Bukarest, 20. October.

Das Finanzministerium hat angeordnet, daß der Novembercoupon der 6% Staatsobligationen conv. Rurabons in Vorhinein auszuzahlen sei. Dasselbe geschieht auch bei den Bons, welche am 13. October gezogen wurden.

Das Administrationskomite des Credit fundiar urban ist für heute zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen worden.

Donaubrücke. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten wird in Kürze eine Lizitation zur Vergabe der Arbeiten aus schreiben, welche bei der Er richtung der Donaubrücke nöthig sind.

Lizitations-Ausschreibungen.

Monitorul No. 149.

15. October. Lieferung von 1000 Paar Fusssetzen und 500 Handtüchern. — 4. Calarashiregiment in Ploest.
23. October. Lieferung von Petroleum und Seife für das Gefängnis Tergu-Oena Garantie francs. 100. — Generaldirection der Gefängnisse und Präfectur von Bacau.

Falliment. Vorgeftern hat das Jassyer Tribunal den Manufakturisten in der dortigen Strada Podul Unghiu Herrn A. M. Kaufmann fallit erklärt. Der Fallite wurde verhaftet und der Advokat Longhinesku zum Massavermalter ernannt.

Safenerkehr in Braila. In der letzten Woche wurden aus dem Hafen in Braila folgende Waaren expedirt: Die Firma Bellet sandte auf dem englischen Dampfer „Dartmore“ 500 Sack Mehl, im Gewichte von 50,000 Kilogramm nach Antwerpen; die Firma Lazar Predinger & Comp. 31,377 Liter Spiritus in 44 Barrels auf dem Lloyd dampfer „Seliost“ nach Triest; die Firma Sigmund Hornstein mit dem Dampfer „Braila“ der Compagnie Fraissinet 28,337 Liter Spiritus nach Marseille und die Firma Maville 745 Liter Cognac nach Bordeaux.

Die Firma Bernhard Sandbank & Cie. in Leipzig, welche zahlreiche Geschäftsverbindungen zu Rumänien unterhielt, hat in Folge des Fallissements der Diskontogesellschaft in Leipzig ebenfalls fallirt.

Marktbericht der Czernovitzer Fruchtbörse

vom 17. October n. St. 1887.

(Original-Bericht des Buk. Tagblatt.)

	von bis	von bis		von bis	von bis
	fl. fr. fl. fr.	fl. fr. fl. fr.		fl. fr. fl. fr.	fl. fr. fl. fr.
Weizen prima	6.70 6.80	Haser Herrschafts-	3.50 3.60		
Woggen prima	4.60 4.75	waare	3.25 3.40		
Mittel	4.20 4.30	Marktw.	4.65 4.75		
Gerste Brauerer.	5.-- 5.50	Mais prima alt	4.40 4.50		
Brennerei-		Mittel „			
Malzw.	4.20 4.45				

Das Ausgebot in Getreide war sehr klein. Zufuhren unbedeutend, weshalb sich die Preise fest hielten.

Ueber das Falliment der Leipziger Diskonto-Gesellschaft wird berichtet, daß dasselbe durch Unregelmäßigkeiten seitens der Direktoren Winkelmann und Jerusalem herbeigeführt wurde. Die Diskonto-Gesellschaft galt schon längere Zeit als etwas unsicher geworden, doch ahnte Niemand einen so rapiden Hereinbruch der Katastrophe. Auffallend war, daß am 17. d. plötzlich eine Sitzung des Aufsichtsrathes stattfand, über welche von Leipzig aus sehr verstimmende Gerüchte sich verbreiteten. Bei dieser Sitzung fehlten bereits die Direktoren Winkelmann und Jerusalem, und wurde festgestellt, daß sich dieselben geflüchtet. Beide haussirten sehr stark in russischen Werthen und erlitten in den letzten Monaten kolossale Verluste, da bekanntlich russische Werthe in Folge der deutschoffiziösen Zeitungskampagne beträchtliche Einbußen erlitten. Das Maß in welchem hiesige Institute beim Falliment betheilig sind, ist bisher noch nicht festgestellt. Diskontaktien, welche kürzlich noch 303 Mark notirten, stiegen auf 30 Mark.

Die Baumwollernte in der Levante.

Laut aus Smyrna eingegangenen Privatnachrichten sind die Aussichten für die Baumwollernte infolge der großen Trockenheit, welche das ganze Jahr herrschte, quantitativ ziemlich ungünstig. Distrikte, wie z. B. Midio, welche für gewöhnlich ein gutes Theil der dortigen Ernte ausmachen, haben fehlgeschlagen. Die ganze Ernte in Souboujac wird auf höchstens 20—23.000 Ballen gegen ein gewöhnliches Durchschnittsergebnis von ca. 40.000 Ballen geschätzt. Von Adana kann man dreist sagen, daß dieses Jahr nicht ein Ballen exportirt werden wird, und die Saat in den wenigen Ländereien, in welchen überhaupt gesät wurde, ist in Folge der Trockenheit gar nicht aufgegangen. Ueber Preise läßt sich vorläufig noch

nichts sagen. Wenn Amerika nicht sehr billig werden wird, so wird man für levantinische Baumwolle jedenfalls sehr theure Preise sehen.

Letzte Post.

Mit einem Dementi der „Politischen Nachrichten“, welches auch die „Nordd. Allgem. Ztg.“ abdruckt, werden die Gerüchte über die Zusammenkunft des Deutschen Kaisers mit dem Czar überal als abgethan betrachtet.

Der Brüsseler „Nord“ erklärt freimüthig, Rußland „erwarte“, daß es der Verschwörung in Bulgarien „bald“ gelingen werde, den Fürsten Ferdinand zu verjagen.

Die bulgarische Minister-Commission hat am 13. d. ein neues Marbata der kaiserlichen Genehmigung unterbreitet. Die Pforte hat inzwischen Schafir Pascha angewiesen, über einige Punkte der russischen Antwort um ergänzende Aufklärungen in Petersburg anzufuchen. Die für den 14. dieses anberaumt gewesene Audienz des Herrn v. Melidoff's beim Sultan wurde verschoben. Diese und die früher erwähnten Anzeichen rufen ziemlich allgemein die Ueberzeugung hervor, daß eine türkisch-russische Verständigung und ein auf sie zu basirendes Vorgehen heute in weitere Ferne gerückt erscheinen, als jemals in den letzten Wochen.

In der Affaire Caffarel dauern die Untersuchungen fort. Die Polizei glaubt nunmehr, dem General Andlau auf der Spur zu sein und ihn bald verhaften zu können. Nachforschungen nach jenem Foubert, der Wilson 10.000 Frs. gegeben haben will, haben bis jetzt nicht zu seiner Entdeckung geführt. Die Polizei gedenkt gegen die zahlreichen in Paris bestehenden Ordens-Vermittlungsgeschäfte streng vorzugehen. Während im Allgemeinen die Bemühungen wahrzunehmen sind, den Skandal nicht ins Unendliche wachsen zu lassen, debutiren einige Blätter mit neuen Enthüllungen, durch welche wieder andere Personen kompromittirt werden sollen. Die jüngste derartige Geschichte ist folgende: Der Pariser Bankier Dreyfous, der seinerzeit als Pächter der peruanischen Guano-Inseln ein kolossales Vermögen erwarb, in der Geschäftswelt unter dem Spitznamen „Der Guano-Dreyfous“ bekannt, führte wiederholt große Prozesse, welche enorme Stempelgebühren erforderten. In zwei solchen Prozessen, die in die Jahre 1879 und 1885 fallen und bei denen die Gebühr für den Staat je 75,000 Frs. betrug, intervenirte Wilson zu Gunsten des „Guano-Dreyfous“. Das erste Mal bezahlte Dreyfous die Gebühr gar nicht; das zweite Mal erhielt Dreyfous die die an den Staat bereits gezahlte Gebühr vom Fiskus zurückerstattet. Dadurch wurde der Staatschatz um 150,000 Frs. beschädigt, welche ein notorischer vielfacher Millionär hätte bezahlen sollen.

Wie man der „Pol. Korr.“ aus Madrid, den 18., mittheilt, besitzt man keine neueren offiziellen Daten über das Befinden des Sultans von Marokko, indem jener Mittheilung, welche seitens des marokkanischen Ministers des Aeußern über die schwere Erkrankung des Sultans den Vertretern der Mächte in Tanger zugeht, keine weitere gefolgt ist. Die Meldungen über eine seither eingetretene Besserung im Befinden des Sultans sind privater Natur und werden, ihrer Unkontrollirbarkeit wegen, mit Vorsicht aufgenommen. — Die Entsendung von spanischen Kriegsschiffen nach Marokko erfolgte nicht allein im Hinblick auf die Erkrankung des Sultans, um die Gefahr einer Störung des Regierungs-Mechanismus hintanzuhalten, sondern auch mit Rücksicht auf eine seit längerer Zeit wahrnehmbare Bewegung unter mehreren Babylon-Stämmen, von denen man sich abenteuerlicher Unternehmungen versehen kann. — Die irrigen Meldungen von der bevorstehenden Einberufung einer europäischen Konferenz zur Lösung der marokkanischen Frage scheinen durch den in spanischen Regierungskreisen bestehenden Wunsch nach Ueberprüfung der Madrider Konvention von 1880 veranlaßt zu sein.

Russifizirung. Der Generalgouverneur von Wilna, General Rachanow, hat „zur Beruhigung“ der Bevölkerung seines Amtsbezirktes folgenden Erlaß veröffentlicht: „Böswillige Hecker verbreiten unter Euch, dem Volke der Schemaiten und Lithauer, das falsche Gerücht, als wolle man Euren katholischen Glauben behelligen und Euch zur rechtgläubigen Kirche überführen. Dieses Gerücht ist eitel Lug und Trug. Die Regierung wünscht einzig und allein, daß Ihr Euch Eurer Nationalität nicht schämend, lithauisch beten und lithauische Predigten hören sollet, daß Ihr aber auch russisch lernen sollet, um die Sprache Eures Kaisers zu kennen und um zu wissen, wie Ihr in Gericht und Behörde zu verfahren habt. Dasselbe

bezieht sich auch auf Andersgläubige. Ihr Lutheraner sollt ebenso gut russisch können und in Euren Schulen russisch und nicht deutsch unterrichtet werden, Ihr Hebräer sollt ebenso im Handel und Wandel russisch zu sprechen verstehen und nicht mit Deutschland liebäugeln; denn Ihr alle seid russische Unterthanen.“

Ueber das Befinden des Königs Otto von Baiern liegen aus München die folgenden Mittheilungen vor: Der Zustand des unglücklichen Königs, der bekanntlich vor vielen Jahren unter Kuratel gestellt werden mußte, hat in dieser langen Zeit keinerlei Wendung zum Bessern genommen und schließt jede Hoffnung auf eine solche aus. Der König leidet fast ohne jegliche Unterbrechung an schweren Sinnestäuschungen und vollständiger Verwirrtheit. Von selbstständigen Wünschen des hohen Patienten ist gar keine Rede. Im Gegentheil unterliegen die einfachsten Gepflogenheiten des täglichen Lebens den größten Störungen. Die Stunden des Schlafes sind unregelmäßig, Nächte vergehen ohne einen solchen, das Anlegen der Kleider, die Aufnahme von Nahrung stößt auf Hindernisse und unterbleibt an manchen Tagen völlig. Auch die eigene Mutter soll der König bei deren letztem Besuche an seinem Namenstage (30. September) nicht beachtet haben.

Original-Telegramme des Buk. Tagbl.

(AGENCE LIBRE.)

Paris, 19. October. Die Gerüchte über eine bevorstehende Personaländerung im Kabinete gewinnen immer mehr an Boden. Es heißt, daß Freycinet das Portefeuille des Krieges und das Präsidium übernehmen werde. In diesem Falle würde der Chef des Generalstabes von den Divisionsgeneralen gewählt werden und seiner Stellung nicht entzogen werden können. Flourens soll das Portefeuille des Aeußeren bewahren, während Peyral Finanzminister würde. Die übrigen Kabinetmitglieder sollen aus den früheren Mitgliedern Goblet gewählt werden.

Nottingham, 19. October. Gladstone hat eine große Rede gehalten, in welcher er die irische Zwangs-Bill bekämpfte und als eine Impertinenz bezeichnete.

Mußschuf, 19. October. Es verlautet, daß Fürst Ferdinand einen längeren Aufenthalt hier nehmen werde. Das Gerücht von der projektierten Reise nach Bukarest wird dementirt.

Berlin, 20. October. Der Gesetzentwurf betreffend die Erhöhung des Zolles auf russisches Getreide wird dem Reichstage bald zugehen.

London, 20. October. Bei den Demonstrationen im Hyde-Park, die nicht ohne Blutvergießen stattfanden, wurden zahlreiche Fremde beobachtet.

Rom, 20. October. Die Hilfstruppen, welche nach Abyssinien abgehen, werden sich am 10. oder 20. November einschiffen.

Rom, 20. October. Es scheint sicher, daß zwischen Italien und Deutschland ein Handelsvertrag zu Stande kommen werde. Dieser Vertrag soll nur eine einjährige Dauer haben. Bis dahin hofft man die Unterhandlungen definitiv abzuschließen.

Kopenhagen, 20. October. Vor einigen Tagen schien es, als ob der Czar die Absicht gehabt hätte, über Berlin zu Land nach Petersburg zu reisen. Dieses Projekt hat nun aber der Czar definitiv aufgegeben.

Konstantinopel, 20. October. Da die Agitationen Italiens in Tripolis das Mißtrauen der Pforte erregt haben, wurde die Garnison in Tripolis verstärkt.

Belgrad, 20. October. Bei Matecowa überschritten 500 Arnauten die serbische Grenze, sie wurden jedoch von den serbischen Truppen zurückgewiesen.

Sofia, 20. October. An der serbischen Grenze wird eine Bewegung unter der bulgarischen Emigranten signalisirt.

Konstantinopel, 19. October. Der Minister des Aeußern Said Pascha hat sich bei Uebernahme der ihm am letzten Donnerstag seitens des serbischen Gesandten überreichten Note, worin der endliche Abschluß der Convention, betreffend den Anschluß der serbischen und türkischen Bahnen urgirt wird, dahin geäußert, daß er sich bemühen werde, diese Angelegenheit ehestmöglich zu finalisiren.

Sofia, 19. October. Bei Barna fand ein Zusammenstoß mit Briganten statt, wobei fünf derselben, welche sich zu ergeben weigerten, getödtet wurden.

Settinje, 19. October. Das Belgrader Kabinet hat die montenegrinische Regierung ersucht, für Auswanderungslustige nach Serbien keine Pässe auszustellen, da die serbische Regierung nicht in der Lage sei, solche Emigranten aufzunehmen.

Empfehlenswerthe Hotels:

In denselben sind angekommen:

Sugo's Grand Hotel de France. Girri, Gutsbes., Oltenița. Dupu, Gutsbes., Oltenița. Baum, Ingen., Ploesci. Clesteriu, Penta-

Hotel Concordia. Binder, Apotheker, Giurgiu. Antilou Privatier, London. Goldenblüh, Kaufmann, Wien. Fuchs, Kaufmann, Wemschheid, Steinhilber, Kaufmann, Salzburg

Kurs-Bericht

vom 20. Oktober n. St. 1887.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Strada Lipscañi No. 19.

Table with exchange rates for various locations including Bukarest, Berlin, London, and Paris. Columns include 'Kauf', 'Verkauf', and 'Kurs'.

Bukarester

Deutsche Niedertafel.

Freitag, den 21./9. Oktober a. cr.

General-Probe zum Stiftungsfest.

Bukarest, den 20./9. Oktober 1887.

747 1 Der Chorleiter.

Bukarester Turn-Verein

Geflügel-Preisschießen

Freitag, den 21. Okt. u. St. Abends 8-12 Uhr, Samstag, " 22. " " " 10-12 " Sonntag, " 23. " " " Vorm. 10-12 " Nachm. 2-8 " Abends 9 Uhr Preisvertheilung.

Gymnasien und Realschulen im Auslande.

Gründlichen Unterricht

in Latein und Griechisch, sowie in allen anderen Fächern der Mittel- und Oberklassen eines Gymnasiums oder einer Realschule in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz, ertheilt genau nach dem Programme der betreffenden Lehranstalt unter Garantie der Aufnahme Johannes Kraner, Abt. der Universität in Leipzig.

Gaedke's

aufgeschlossener Hamburger Cacao, nach eigenem Verfahren hergestellt, hat vor den bekannten holländischen Marken folgende Vorzüge:

- Bessere Löslichkeit, Höherer Nährwerth, Feineres Aroma, Leichtere Verdaulichkeit.

Gaedke's Cacao ist en gros von P. W. Gaedke, Hamburg, en détail in den meisten besseren Geschäften käuflich, woselbst Broschüren und Proben gratis verabfolgt werden.

CACAO.

Niederlagen in Bukarest

bei den Herren: F. Frédéric, Carol Gersabek, J. Jurak, Apotheker. Haupt-Depôt für die Moldau bei Herrn Popper-Margulius.

Brutapparate,

Maßkäfige sowie sämtliche Geflügelzucht-Utenfilien. 15 Medaillen. Erste und Ehrenpreise.

Grünhaldt & Co., Heidelberg.

Fabr-Plan

I. k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Giltig von Eröffnung der Schifffahrt 1837 bis auf Weiteres. NB. Die angegebenen Abfahrts-Stunden sind nur approximativ zu verstehen und wechseln nach den Bitterungs- und Wasserstandsverhältnissen, keinesfalls aber werden die Schiffe vor der bezeichneten Stunde von den Stationen abfahren.

Die Abfahrt geschieht nach den auf den Agentien befindlichen Uhren.

Abfahrt zu Thal:

Table with departure times to Thal for various stations like Orsova, Severin, Brsa-Palanka, etc.

Abfahrt zu Berg:

Table with departure times to Berg for various stations like Galatz, Braila, etc.

lokalfahrten.

Abfahrt zu Thal: Von Galatz nach Tulcea-Ismail Dienstag, Donnerstag und Sonntag 8 Uhr Vormittag. Abfahrt zu Berg: Von Ismail nach Tulcea-Galatz Mittwoch, Freitag und Montag 8 Uhr Vormittag.

Advertisement for Patent-Stick-Apparat, featuring text like 'Die größte Erfindung für Stickerei' and 'General-Depôt und Versandt: Wien, Amalienstraße 4, Bellaria'.

Advertisement for Elastic Bandage (Elastisches Bruchband) with text describing its benefits and manufacturer 'MORIZ POLLITZER, k. k. Bandagist, Budapest, Franz-Deakgasse'.

Advertisement for 'Neueste Erfindungen und Erfahrungen' by Dr. Theodor Koller, including details about the journal and subscription information.

Advertisement for C. HEY, Dresden-Löbtau, Dampf-Glasschleiferei, featuring text like 'Specialität: 288' and 'Paternen-Gläser'.

Brennholz.

Geschälte Gebirgs-Eiche, anerkannt als das beste und billigste Holz-Material, ist jeder anderen Holzsorte wegen großer Ersparniß vorzuziehen. Wir liefern nur per Waggon ab Bahnhof Bukarest oder in's Haus gestellt zu den billigsten Preisen.

Achtungsvoll
L. MARENCO & Söhne,

637 19 Strada Oitlor No. 2. u. 4.

Ein Assistent der Pharmacie

mit guten Refomandationen wird acceptirt bei

J. Eitel, Apotheker,

740 2 Rimnic Vâlcea.

Papierhandlung & Buchbinderei

„Zur Schreibfeder“

Calea Victoriei No. 37

gegr. 1859. **C. F. Bidischovski.** gegr. 1859.

Empfehlte sein reichhaltiges Lager von allen Gattungen Schreib- und Zeichenmaterialien, Briefpapiere, Geschäftsbücher, Hefte, Notes, Visiten-Karten etc. etc.

Bestellungen von Büchereibänden, sowie alle in das Buchbinderfach einschlagenden Arbeiten, werden auf das Sorgfältigste und Geschmackvollste ausgeführt.

Extra-Anfertigungen nach jeder Vorschrift in kürzester Zeit.

Atelier: Strada Mihai-Voda No. 1.

In Turn-Severin.

Ein auf das eleganteste eingerichtete Kaffeehaus ersten Ranges, mit drei der neuesten Billards, welches seit acht Jahren im besten Betrieb steht und einen jährlichen Consum von 40,000 Lei ausweist, ist wegen Familienverhältnissen bloß um 15,000 Lei sofort zu verkaufen. — Nähere Auskünfte sind bei Herrn N. V. Barbovescu in Turn-Severin einzuholen.

! Nützlich und unentbehrlich für Jedermann!

„Gesundheits-Balsam“ von J. Eitel,

Apotheker in Râmnicu-Vâlcea, analysirt und aprobit vom hohen Sanitätsrathe Rumâniens

Dieser Gesundheitsbalsam, aus medizinisch erprobten und wirksamst befundenen, unschädlichen Ingredienzien bereitet, dient, wie sein Name schon besagt, zur Erhaltung und Befestigung, sowie zur Wiederherstellung einer dauernden Gesundheit. Derselbe ist ein vorzügliches Schutzmittel, um verschiedene Krankheiten zu verhüten und insbesondere aber ein ausgezeichnetes Heilmittel für Magen-, Milz- und Leberleiden, sowie deren Folgen, wie: Verdauungsbeschwerden, Appetitmangel, Ueblichkeiten, Aufstößen, Blähungen, Leib- und Magenschmerzen, Krämpfe, (Kolik) Verschleimungen, Blutandrang, Verstopfung, Indisposition, Selbstucht, Galle, Hämorrhoiden, Hypochondrie und Melancholie (aufolge Verdauungsstörung), Kopfschmerzen, Schwindel, Fieber, Scorbut etc. etc. Dieser Gesundheitsbalsam, schnell und sicher wirkend, ist das beste und nützlichste Hausmittel und sollte in keiner Familie fehlen. Derselbe kann Allen auf's Beste anempfohlen werden, insonderheit aber Denjenigen, die von ärztlicher Hilfe entfernt wohnen.

Zahlreiche Anerkennungs-schreiben bestätigen die guten Eigenschaften dieses Balsams im vollsten Maße.

Eitel's Gesundheitsbalsam kann zu jeder Tageszeit und ohne Verursachung gebraucht werden.

Preis eines Flacons mit Gebrauchsanweisung Fres. 1.50.

Haupt-Depôt

beim Erzeuger des Gesundheitsbalsam:

Apotheker J. EITEL in Râmnicu-Vâlcea.

Außerdem noch zu finden in den meisten Apotheken und in den renomirtesten Drogenhandlungen.

I. rumänische Selchwaaren-Fabrik mit Dampfbetrieb

des **JOSEF PATZAK**

Fabrik: Bukarest, Puşu ou apa rece No 24.

Offertirt Wiederverkäufern, Restaurateuren hier und in der Provinz, sowie jeder Haushaltung alle Gattungen von Selchwaaren, welche dessen Fabrik in anerkannt guter Qualität erzeugt.

Täglich frische Frankfurter, Krenwürstel, Bratwurst, sowie allerlei Wosaitwürste, Zungen, Schinken etc. etc.

Verkaufs-Local:

Calea Victoriei im Palais „Dacia“, vis-à-vis der Polizei-Präfectur — mit Frühstückstube.

726 4 Billigste Preise.

Heirathsantrag.

Künstler, von bed. Ruf, mit Weltbildung, angenehmen Neußern, heirathet sofort jene Dame, die ihm zur Erreichung seiner Ziele einige 1000 Fres. vorstreckt. — Antr. erbeten sub „Cagliostro“ an die Adm. d. Blattes. 738 1

Haus-Telegraphen, Telephone, Blitzableiter.

MIX & GENEST,
476 Berlin SW.
Neuenburger-Strasse 14 a.
Illustr. Preislisten gratis.

Ein deutscher Jurist, wünscht Unterricht in deutschen Gegenständen und im Lateinischen und Griechischen sowie überhaupt in allen Gymnasialgegenständen besonders nach der Methode der österreichischen Gymnasien zu ertheilen. Derselbe wäre auch geneigt eine Hofmeisterstelle zu übernehmen, eventuell in der Provinz. 745 1

Medic. & Chirurg. Dr. VIANU,

617 Spezial-Arzt für Augenkrankheiten, heilt gründlich und schmerzlos nach einer neuen Methode Syphilis u. Geschwüre (neue und veraltete) jeder Art, Hararöhren u. weissen Fluss sowie Folgen der geschwächten Manneskraft. Ordinationsstunden: Vormitt. von 8-9 und Nachm. von 2-5 Uhr. STRADA CAROL No. 18.

Bierbrauerei Luther.

Zur Eröffnungs-Feierlichkeit des um das Doppelte vergrößerten Saales sammt Nebenlocalitäten, sowie einer modern hergestellten doppelspurigen Regelpahn durchwegs neu und elegant eingerichtet, laden die ergebenst Gefertigten alle Freunde und Gönner für **Sonntag, den 23./11. Oktober cr.** zum Besuche ein.

Aus diesem Anlaß wird von 2 Uhr Nachmittags ab die **Regimentskapelle des 2. Infanterie-Regimentes** unter persönlicher Leitung des Herrn JONESCU konzertiren.

Für die Zwischenpausen sind die besten Lautari engagirt, ebenso werden Feuerwerk, TANZ, sowie andere Ueberraschungen zur Kurzweil des P. L. Publikums beitragen. An diesem Tage kommt ein besonderes gut abgelegenes Bier zum Ausschank.

Auch wurde für hinreichende Tramwaywaggons zur Rückfahrt vorgeesehen.

Entrée frei.

Sofachtungsvoll

Erhardt u. Sophie Luther.

746 1

Philipp Poschinger,

Gewehrfabrikant

zu Ferlach (Kärnten),

ausgezeichnet mit vielen Preismedaillen und dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone, empfiehlt seine vorzüglich erzeugten, gut eingeschossenen, auf den I. I. Probitankosten amtlich erprobten Gewehre zu nachstehend mäßigen Preisen:

1 Lesaucheux-Doppelflinte Wanddamast	fl. 17	1 Lancaster-Doppelflinte Wanddamast	fl. 22
1 dito Schnittdamast	„ 18	1 dito Schnittdamast	„ 24
1 dito Hufnägeldamast	„ 20	1 dito Hufnägeldamast	„ 25
1 dito Rosendamast	„ 25	1 dito Rosendamast	„ 35
1 dito Bernadadamast	„ 25	1 dito Bernadadamast	„ 35
1 dito dito besonders fein	„ 30	1 dito do. besond.	fl. 40 bis „ 50
1 Lesaucheux-Büchseflinte	fl. 35 bis „ 50	1 Lancaster-Büchseflinte	fl. 45 bis „ 60

Für solide Arbeit und gutes Schießen wird garantirt. Auch liefere sämtliche Jagdrequisiten.

725 Büchsenmacher und Waffenhändler bei Abnahme größerer Partien Preisermäßigung. 2



F. W. Prell, Blasewitz-Dresden, Fabrik für Centralheizung, Ventilations-, Trocken- und Feuerungs-Anlagen.

Ausführung von:

Luftheiz- und Bantrocken-Oefen — D. R. P. — zum rationellen Austrocknen von Neubauten und feuchten Wohnungen.

Universal-Eisleröfen, unentbehrlich für alle Holzbearbeitungsbranchen, besonders zum Leimen, Journiren, Trocknen; sowie Heizen und Ventiliren der Werkstätten.

Walzdarren in vorzüglichster Construction und bewährter Leistung.

Feuerungs-Anlagen mit vorzüglichster Rauchverbrennung.

Gasöfen nach bestem System.

Patentfirmen von im Kreise beweglichen Buchstaben, das großartigste Reclamemittel.

Lüchtige Vertreter werden an allen größeren Plätzen angestellt.

609 7

Zu vermietthen

von St. Dumitru an zwei Zimmer mit Holzmagazin. Str. Radu-Voda No. 20 bis.

Nur das Gute sichert den Erfolg.

Dr. Millers Venus-Cream, beseitigt in kurzer Zeit Sommersprossen, Leber-Flecke, Kupferföthe, überhaupt jede Unreinheit des Teints. Bei genauer Einhaltung der Gebrauchsanweisung der Erfolg garantirt. Preis eines eleg. Solztiegels 2 fl. Fres. 5.

Dr. Millers Vaseline-Gold-Cream, das vorzüglichste Mittel, in kürzester Zeit weiße, sammtartige Hände zu bekommen. Auch für den Teint nicht genug zu empfehlen. In Original-Glas-tiegeln zu 60 Kr. Fres. 1/2.

Dr. Millers Hühneraugen-Balsam, überraschend wirkendes Mittel bei Hühneraugen, Warzen, schmerzhaften Haut-Verbindungen und Frostbeulen. Um das Publikum vor werthlosen Nachahmungen zu schützen, bitte nur Millers Hühneraugen-Balsam zu verlangen und die Original-Packung zu beachten. Preis eines in der Schachtel befindlichen Fläschchens nebst Gebrauchsanweisung und am Stopfen befindlichen Papiers 60 Kr. Fres. 1/2.

In Bukarest zu haben bei F. Bruck, Apotheker und Drogerie J. Doffa.